

TANORAMA

Das Magazin der Transferagentur Nord-Ost 2 | 2021



Informelle und non-formale Bildung: Zwischen Bildungsmanagement und Selbstorganisation

GEFORDERT VOM

Editorial



Menschen lernen ständig und überall! Dass „Bildung mehr als Schule ist“ und tradierte, eng gefasste Vorstellungen von Lernen ausgedient haben, bezweifelt heute niemand mehr. Bildung findet nicht nur formal, sondern auch non-formal oder gar informell, alltäglich und oft nicht einmal bewusst statt. Entsprechend haben sich Bildungsbegriff und -verständnis erweitert, um auch weniger formale Lernprozesse und -settings einzuschließen. Mit gutem Grund: Die Bedeutung gerade informeller und auch non-formaler Lernprozesse für die persönliche Entwicklung ist nicht zu unterschätzen. Oder, um es mit den Worten einer unserer Interviewpartnerinnen in diesem Heft zu sagen: *„Es gibt Kinder, die haben in ihrer Schulzeit das meiste auf dem Schulhof gelernt.“*

Wo gelebt wird, wird auch gelernt. Und das lebenslang. Non-formale und informelle Bildungsangebote spielen im lebenslangen Lernen eine zentrale Rolle. Ihre Bedeutung ergibt sich zudem auch aus dem heute vorherrschenden umfassenden Bildungsbegriff, der weit über das schulische Lernen hinausgeht. Als Lebens- und Begegnungsort ihrer Bürger:innen kommt einer Kommune in vielfältiger Weise auch Verantwortung für Settings und Orte des informellen und non-formalen Lernens zu. Und gerade im außerschulischen Bereich verfügt sie über vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten, die es zu nutzen gilt. Ihr Ziel sollte daher die planvolle Gestaltung der nicht-schulischen Bereiche der Bildungslandschaft sein. Die praktische Umsetzung ist allerdings kein Selbstläufer und bringt auch Herausforderungen mit sich. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die teilweise unübersichtliche Fülle der weniger formalen Bildungsangebote und zugehöriger Strukturen in der Region ein erhebliches Maß an Recherche und Kooperationswillen erfordern und daher einen entsprechenden Aufwand sowie bisweilen einen Perspektivwechsel aller beteiligten Akteur:innen verlangen.

Die zweite Ausgabe unseres Magazins „TANORAMA“ im Jahr 2021 soll Ihnen einen Einblick in verschiedene Fragestellungen und kommunale Steuerungs- sowie Gestaltungsmöglichkeiten abseits der schulischen Bildung bieten. Wir hoffen, dass Ihnen die Expertinnen und Experten aus Forschung und Kommunen, die wir für dieses Magazin gewinnen konnten, auch diesmal einen spannenden Einblick in die theoretischen Grundlagen und ihren Arbeitsalltag geben werden. Und dass bei Ihnen die Erkenntnis reift oder sich bestätigt, dass der Nutzen eines kommunalen Engagements im Bereich informeller und non-formaler Bildung den erforderlichen Aufwand bei weitem überwiegt.

Sprechen Sie uns bei Fragen und Anregungen gerne an.
Darauf freut sich

Maja Hornberger
Leiterin Transferagentur Nord-Ost

Inhalt



04 Informelles Lernen im Rahmen von Bildungslandschaften fördern



07 Die Bildungspraxis vor Ort möglichst treffend und in ihrer Vielfalt darstellen

Dr. Martin Bauer-Stiasny vom Bildungsbüro der Stadt Nürnberg zu Möglichkeiten und Grenzen des Monitorings non-formaler Lernorte

10 Fahrbüchereien als kulturelle Bildungs- und Begegnungsorte

Ein Interview mit Kathrin Reckling-Freitag zum Projekt „Fahrbüchereien in Schleswig-Holstein als mobile Dritte Orte“ des Büchereivereins Schleswig-Holstein



13 „Unsere Aufgabe: Weitsicht einbringen“

Ein Kurz-Interview mit Birte Überleer vom Kreis Nordfriesland zu informeller und non-formaler Bildung und der Rolle der Bildungslandschaft im Kreis

15 Informelle Bildung im Alter

Lernherausforderungen „en passant“ und im Alltag verankert



18 Informelle Bildung im Brennpunkt

Ein Spaziergang durch das Vicelinviertel in Neumünster

25 Hybride Kinder- und Jugendarbeit

Zwischen neuen Chancen und altbekannten Gefahren: Ein sozialraumorientierter Erklärungsversuch



28 Landjugend - Leben auf dem Land gestalten

30 Literaturtipps

31 Impressum

INFORMELLES LERNEN IM RAHMEN VON BILDUNGSLANDSCHAFTEN FÖRDERN

VON PROF. DR. ULRICH DEINET

Warum kommen Studierende früher ins Seminar (zumindest einige): Weil sie sich untereinander austauschen, sich die zum Teil komplizierten Regelungen in der Hochschule erklären, sie voneinander lernen und sich dies für sie deshalb wirklich lohnt.

Warum bleiben die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr nach dem Dienstschluss noch länger zusammen: Nicht nur, weil sie sich gerne treffen, sondern weil sie untereinander auch sehr interessante Tipps und Hinweise auf Handwerker, Geräte etc. haben und ihre Erfahrungen austauschen.

Was läuft beim Kita-Elternabend nach dem offiziellen Ende: Ganz wichtige Gespräche über Erfahrungen mit Betreuungsangeboten, Tipps für den Alltag mit den Kindern (z. B. auch Erfahrungen mit Kinderärzten, Hinweise auf Beratungsstellen etc.)

Wer kennt nicht solche Situationen, meist am Rande von offiziellen Veranstaltungen, oft sogar interessanter und wichtiger als diese! Die Weitergabe von Tipps ist sicher noch nicht Lernen oder Bildung, aber wenn man an den Erfahrungen anderer partizipieren kann, ist man schon ganz in der Nähe der Definition informellen Lernens. Dieses steht für nicht formal bzw. institutionell organisiertes Lernen, das wenig strukturiert ist, im alltäglichen Leben und in Arbeitssituationen stattfindet, von den lernenden Personen selbst gesteuert und kontrolliert und nicht pädagogisch unterstützt und begleitet wird. Es beinhaltet das Lernen aus Erfahrungen und den Handlungen anderer (vgl.: Wikipedia: Informelles Lernen).

Wichtig für unseren Zusammenhang – also die Sicht der Kommunen – ist, dass informelles Lernen niemals wirklich geplant werden kann (sonst wäre es ja auch nicht informell). Wir können also nicht voraussehen, ob nach einem Elternabend in der Kita tatsächlich noch wichtige Gespräche stattfinden. Wir können aber Situationen (Settings) schaffen, in denen informelles Lernen gefördert und unterstützt wird, indem wir z. B. eine Atmosphäre schaffen, die die Eltern einlädt, noch etwas zu bleiben, mit der Hoffnung, dass dann vielleicht ein solcher Austausch stattfinden kann.

Informelle, non-formale und formale Bildung

Deutlicher wird die Bedeutung des informellen Lernens in Abgrenzung gegenüber den beiden anderen Lernformen, die man heute unterscheidet: dem formalen Lernen und dem non-formalen Lernen. Das formale Lernen – sozusagen auf der anderen Seite des informellen Lernens – ist das, was wir üblicherweise unter Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen wie der Schule etc. verstehen. Es ist durchaus eine Pflichtaufgabe (Schulbesuch), hat mit der Berufsausbildung, mit Prüfungen und Abschlüssen und ihrer Zertifizierung zu tun und ist immer zielgerichtet.

Zwischen dem formalen Lernen auf der einen und dem informellen Lernen auf der anderen Seite steht inzwischen der (nicht ganz glückliche) Begriff des non-formalen Lernens. Dies ist eine Form des Lernens, die außerhalb der traditionellen Bildungsinstitutionen stattfindet und immer auf freiwilliger Basis geschieht. Dennoch ist dieses Lernen nicht zufällig, so wie das informelle Lernen, sondern es geht auch hier um Lernziele, Lerndauer, Lernmittel etc. Beispielsweise kann dies ein Sprachkurs in einer Volkshochschule sein. Ein Beispiel aus der Jugendarbeit ist der „Juleica“-Kurs, der

Jugendleiterkurs, in dem Jugendliche freiwillig zu Jugendgruppenleiter:innen ausgebildet werden und etwas über Spieltheorien, Methoden etc. und den Umgang mit Kindern und Jugendlichen lernen.

Non-formales Lernen kann es auch in formalen Bildungsinstitutionen geben: Die Streitschlichterausbildung in Schulen etwa geschieht immer auf freiwilliger Basis, aber im Rahmen der Institution Schule. Auch den Babysitter-Kurs einer Jugendeinrichtung, der bestimmte Inhalte vermittelt, damit Jugendliche sich als Babysitter:innen auf dem „Markt“ einbringen können, würde man als non-formales Lernen bezeichnen, denn es geschieht nicht nur informell, sondern es gibt Inhalte, Lernziele etc., aber auf einer völlig freiwilligen Basis.

Interessant aus kommunaler Sicht ist auch die Frage, in welchen Räumen, Settings, unter welchen Rahmenbedingungen diese verschiedenen Lernprozesse oder Bildungsprozesse stattfinden (die Begriffe „Lernen“ und „Bildung“ sind in Deutschland nicht wirklich getrennt, vereinfacht kann man sagen: Lernen geht immer vom Individuum aus, Bildung eher von den Institutionen, die Bildungsangebote machen).

Settings des Lernens

Formales Lernen mit formalen Bildungsangeboten geschieht meistens im Rahmen von Bildungsinstitutionen oder ähnlichen Einrichtungen. Die non-formale und informelle Bildung ist nicht an Institutionen gebunden (kann aber dort auch stattfinden, z. B. auf dem Schulhof). Non-formale Bildungsprozesse sind typisch für Einrichtungen und Bereiche außerhalb der Bildungsinstitutionen, die aber doch im weiteren Sinne der Bildung zugerechnet werden, wie z. B. Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, Eltern- und Beratungsstellen, Elternschulen im Rahmen von Kita, Familienbildungsstätten usw.

Ein besonderes Zeichen der informellen Bildung ist, dass diese sowohl auf der Hinterbühne der Institutionen (dem Schulhof in den Pausen etc.) stattfinden kann, als auch im öffentlichen Raum auf Spielplätzen, in Parkanlagen – da, wo sich Menschen treffen.

Informelle Bildung und öffentliche Räume

Klassisch wurden öffentliche Räume als Straßen, Parks, Grünflächen, Plätze etc. verstanden, in denen sich das sogenannte öffentliche Leben vollzog. Heute muss man den Begriff der öffentlichen Räume weiter fassen und u. a. auch private Räume einbeziehen, wie etwa Shoppingmalls, die wie öffentliche Räume genutzt werden und nicht nur für Jugendliche eine hohe Attraktivität besitzen.

Hilfreich bei der Annäherung an „den öffentlichen Raum“ ist eine Definition von Oliver Frey, der drei Typen von öffentlichen Räumen unterscheidet:

- » „öffentliche Freiräume“ (Grünflächen, Parks, Spielplätze, der Straßenraum, ...)
- » „öffentlich zugängliche verhäuslichte Räume“ (Kaufhäuser, Shoppingmalls, Bahnhöfe, ...)
- » „institutionalisierte öffentliche Räume“ (Sportanlagen, Vereine, Musikschulen, Schulräume, Kirchenräume, ...) (Frey 2004, S. 223).

Insbesondere die beiden letzten Typen weisen auf eine Qualität öffentlicher Räume hin, die durch eine bestimmte Nutzungsform entsteht, d. h. Räume erhalten ihre spezifische Qualität durch die Art ihrer Nutzung, durch Aneignungsformen, wie die Erweiterung des Handlungsraums (s. u.). Dies bedeutet auch, dass institutionalisierte und funktionalisierte öffentliche Räume (z. B. Sportanlagen) aus Sicht von Kindern und Jugendlichen eine spezifische Aneignungsqualität besitzen können, die oft wenig mit deren offizieller Funktion zu tun hat.

Ebenso sehen Kemper und Reutlinger diese Funktion des öffentlichen Raums: „Auch ist der Aufenthalt Jugendlicher im öffentlichen Raum wichtiger Bestandteil der Sozialisation und Identitätsentwicklung Jugendlicher“ (Kemper/Reutlinger 2015, S. 16). Allerdings nutzen Jugendliche den öffentlichen Raum anders als Erwachsene und darin liegt immer schon ein gewissen Konfliktpotenzial: „Sie nutzen öffentliche Räume entsprechend auch unabhängig von ihrer funktionalen Bestimmung (z. B. Spielplätze, Sportanlagen, Bahnhöfe). Die sozialen Nutzungsformen stehen daher oft im Konflikt zu den eher zweckorientierten Nutzungen Erwachsener...“ (Kemper/Reutlinger, a. a. O., S. 17). Vor dem Hintergrund eines breiteren Verständnisses öffentlicher Räume, das heute auch Shoppingmalls und andere „halb-öffentliche“



Räume einbezieht und der jugendspezifischen (Um-)Nutzung solcher Orte, ist es besonders interessant, wie Jugendliche diese Räume nutzen, welche Aneignungsformen zu finden sind und wie Jugendliche ihre „Räume“ gestalten und leben.

Vor dem Hintergrund des Aneignungskonzeptes und der hohen Bedeutung von öffentlichen Räumen für die Gleichaltrigenkultur können diese auch als Bereiche der informellen Bildung interpretiert werden. Der Begriff der „Alltagsbildung“ stärkt informelle Bildungsbereiche, die im Alltag von Kindern und Jugendlichen eine bedeutende Rolle spielen.

Der öffentliche Raum stellt auch deshalb die geeigneten Rahmenbedingungen für sie, weil sie sich hier ein Stück weit der institutionel-

len Überfrachtung von Bildungsprozessen im Rahmen des ganztägigen Schulsystems etc. entziehen können. Das Leben in der Gleichaltrigengruppe findet zwar auch in diesen Institutionen statt, kann sich aber im öffentlichen Raum ohne die Anwesenheit von Erwachsenen oder pädagogischen Fachkräften ganz anders entwickeln.

Bildungslandschaften und informelle Lernorte

Vielfach wird davon ausgegangen, dass 70 bis 90 Prozent der Lernprozesse Erwachsener außerhalb von Bildungsinstitutionen stattfinden, also non-formales oder informelles Lernen darstellen. Diese Schätzungen sind allerdings empirisch nicht wirklich belegt und deshalb mit Vorsicht zu genießen. Dennoch heißt die Konsequenz für die Entwicklung

Literatur/Quellen

Deinet, U. (2014): Vom Aneignungskonzept zur Activity Theory. Transfer des tätigkeitsorientierten Aneignungskonzepts der kulturhistorischen Schule auf heutige Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Verfügbar unter: <https://www.socialnet.de/materialien/197.php> [Zugriff: 22.10.2021].

Frey, O. (2004): Urbane öffentliche Räume als Aneignungsräume. Lernorte eines konkreten Urbanismus? In: Deinet, U./Reutlinger C. (Hg.): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte. Wiesbaden, S. 219–234.

Kemper, R./Reutlinger, C. (Hg.) (2015): Umkämpfter öffentlicher Raum. Herausforderungen für Planung und Jugendarbeit. Wiesbaden.

Wikipedia: Informelles Lernen, https://de.wikipedia.org/wiki/Informelles_Lernen [Zugriff: 22.10.2021].

Methodensammlung im Online-Journal: <https://www.sozialraum.de/> [Zugriff: 22.10.2021].

Projekte und Erfahrungen auf der Seite der Forschungsstelle FSPE an der Hochschule Düsseldorf: <https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/fspe> [Zugriff: 22.10.2021].

von Bildungslandschaften – und das ist hier unser Blick –, dass es nicht ausreicht, bei den Bildungslandschaften nur an die formale Bildung zu denken und an die Institutionen, in denen formale Bildungsprozesse verlaufen. Die Bedeutung informeller Bildungsprozesse richtet auch vor dem Hintergrund der Entwicklung von Bildungslandschaften den Blick auf den öffentlichen Raum, darüber hinaus aber auch auf die Hinterbühnen von Institutionen, die vielleicht auf den ersten Blick gar keine Bildungsinstitutionen sind und dennoch den Rahmen für informelle Bildungsprozesse bilden.

Folgerichtig müssen solche Orte und Räume informeller, alltäglicher, lokaler, kommunaler Aneignungs- und Bildungsprozesse auch Thema der sich entwickelnden Bildungslandschaften sein. Auf der Grundlage eines breiten Bildungsbegriffes kann es nicht ausreichen, nur eine verbesserte Kommunikation zwischen den Bildungsinstitutionen herzustellen, so wichtig und manchmal auch schwierig dies sein mag. Bei der Planung und Gestaltung einer lokalen Bildungslandschaft

spielen deshalb öffentliche Räume eine wichtige Rolle, sind sie doch bei genauerer Betrachtung Aneignungs- und Bildungsräume im skizzierten Sinne.

Da die Entwicklung von Bildungslandschaften aber ein kommunaler und kommunalpolitischer Planungsprozess ist, entsteht hier ein Paradoxon: Auf der einen Seite erscheint es notwendig, auf der Grundlage eines breiten Bildungsbegriffes auch informelle Bildungsformen, informelles Lernen in den Blick der Bildungslandschaften zu nehmen, gleichzeitig wissen wir aber, dass diese Bildungsprozesse nicht planbar und steuerbar sind.

Aus diesem Dilemma gibt es keinen wirklichen Ausweg, wir können lediglich davon ausgehen, dass wir informelle Bildungsprozesse im Rahmen der Entwicklung von Bildungslandschaften dadurch fördern können, dass wir entsprechende Settings und Rahmenbedingungen schaffen.

Mit sozialräumlichen Methoden informelle Bildungsorte sichtbar machen

Wir können handlungsorientierte Methoden einsetzen, um mehr über die Lebenswelten der Menschen zu erfahren und dabei auch informelle Bildungsorte „sichtbar“ zu machen. Indem die Menschen ihre Lebenswelten „zeigen“ (z. B. über Fotos, kleine Videos usw.), bekommen wir einen Eindruck von Nutzungen, aber auch Barrieren in Institutionen und besonders auch im öffentlichen Raum. Wir erfahren etwas über die Qualitäten von Orten aus Sicht der Nutzer:innen und können uns so ein Bild ihrer subjektiven Bildungslandschaften und der Orte informeller Bildung machen.

Methoden wie Begehungen, fotografische Methoden, subjektive Landkarten usw. sind kreative Methoden, die die Menschen nicht nur befragen, sondern sie als Expert:innen ihrer Lebenswelten einbeziehen (vgl.: Methodensammlung im Online-Journal, Link siehe links oben auf dieser Seite). Außerdem machen sie Spaß und sind mit dem Alltag von Schulen vereinbar, z. B. in AGs, Projekten usw. (vgl.: Forschungsstelle FSPE, Link siehe links oben auf dieser Seite).

Aneignungshandeln beachten!

Die Menschen machen Orte zu Räumen der Begegnung, zu informellen Bildungsräumen. Wir können dies durch gute Bedingungen und Settings fördern, aber die aktive Aneignung durch die Menschen als aktiver Prozess, durch Handlungen, Kommunikation usw. macht die Qualität eines Ortes aus und lässt aus ihm einen „Raum“ werden.

In Kommunen Settings und Rahmenbedingungen schaffen

Durch gute infrastrukturelle Ausstattungen wie überdachte Sitzgelegenheiten, aber auch Mülleimer und saubere öffentliche Toiletten lassen sich öffentliche Räume attraktiver machen. Besonders die Schaffung von Aufenthaltsqualitäten fördert die Kommunikation im Sinne informeller Bildung. Viele Faktoren beeinflussen die Wahrnehmung von Raumqualitäten aus Sicht der Nutzer:innen bis hin zur Beleuchtung, dem Anschluss an den ÖPNV usw. Nur mit partizipativen Methoden (s. o.) können wir die Perspektive der Menschen für unsere Planungsprozesse nutzbar machen.

Ein weiterer Schritt zur Schaffung und Förderung informeller Bildungsorte besteht auch darin, die Partner der Bildungslandschaft für die Bedeutung und die Orte informeller Bildung zu sensibilisieren.

Folgerungen

- » Freiraum-, Spielraum-, Spielplatzplanung etc. sind einzubeziehen, weil diese Orte immer auch informelle Bildungsorte sein können. Die Planungsprozesse in diesen Bereichen sollten informelle Bildungsprozesse und deren Förderung stärker mitdenken.
- » Der Bildungsaspekt darf aber auch nicht überzogen werden: Nicht jeder Bolzplatz ist Bestandteil einer Bildungslandschaft (obwohl er Ort informeller Bildung sein kann)! Besonders Kinder und Jugendliche benötigen Freiräume, die sie selbst gestalten können.
- » Pädagogisch intendierte (auch temporäre) Projekte mit Kindern und Jugendlichen gehören zu einer Bildungslandschaft (Ferienprogramm, Kinderstadt) und nicht nur die ganzjährigen Angebote in Institutionen („Häusern“).
- » Bildungsberichte sollten solche Bildungsräume einbeziehen und nicht nur die Institutionen in den Blick nehmen. Dadurch kann auch in der Politik und der Fachöffentlichkeit ein Bewusstsein für die Bedeutung informeller Bildungsorte gestärkt werden.
- » Zur Entwicklung einer Bildungslandschaft gehören auch Vereine, NGOs, die Kinder- und Jugendarbeit, zivilgesellschaftliche Organisationen, Selbsthilfe etc.

Prof. Dr. Ulrich Deinet ist Inhaber der Professur für Didaktik und Methoden der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Verwaltung und Organisation an der Hochschule Düsseldorf.



DIE BILDUNGSPRAXIS VOR ORT MÖGLICHST TREFFEND UND IN IHRER VIELFALT DARSTELLEN

Dr. Martin Bauer-Stiasny vom Bildungsbüro der Stadt Nürnberg zu Möglichkeiten und Grenzen des Monitorings non-formaler Lernorte

Transferagentur Nord-Ost: In den letzten zehn Jahren haben Sie in Nürnberg fünf umfassende Bildungsberichte veröffentlicht. Auch die non-formale Bildung wird in jedem einzelnen beleuchtet, 2011 mit dem Fokus auf non-formalen Lernwelten im Schulalter. Welchen Stellenwert hatte und hat das Monitoring non-formaler und gegebenenfalls informeller Lernorte seit Beginn der Bildungsberichterstattung in Nürnberg?

Dr. Martin Bauer-Stiasny: Vor mittlerweile 13 Jahren legte der Nürnberger Stadtrat 2008 mit einem Beschluss die Grundlage für ein kommunales Bildungsmanagement und den Nürnberger Bildungsbericht. Durch die Bundesförderung des Projekts „Lernen vor Ort“ war es möglich, die Bildungsberichterstattung in Nürnberg breiter als ursprünglich geplant aufzustellen. Non-formales Lernen und kulturelle Bildung hatten in Nürnberg immer schon einen sehr hohen Stellenwert, daher musste über die Aufnahme des Themas in den Bericht nicht lange diskutiert werden. Unser Ziel war es, die Bildungspraxis in Nürnberg allumfassend abzubilden. Wir merkten jedoch schnell, dass das Non-formale mit seinen vielen Facetten, Akteuren und Ansätzen im Monitoring schwer zu fassen ist. Beim ersten Nürnberger Bildungsbericht 2011 lag der Fokus deshalb zunächst auf einer Vorstudie zur non-formalen Bildung im Schulalter. Die Berichterstattung wurde ab dem nächsten Bericht 2013 dann auf alle Altersgruppen (z. B. non-formale Bildung im Erwachsenen- und Seniorenalter) und weitere Themenfelder ausgeweitet.

Aspekte des informellen Lernens (wie z. B. die „Alltagsbildung“ in Familien oder Lernprozesse in Peer-Groups) waren anfangs Teil unserer Stoffsammlung, allerdings verfolgten wir aufgrund der eingeschränkten Datenlage und der Komplexität der Lernvorgänge die Idee einer Abbildung informeller Lernvorgänge nicht weiter.

Welche Schritte sind Sie auf dem Weg hin zu einer Bildungsberichterstattung im non-formalen Bereich gegangen?

Zunächst standen Überlegungen im Raum, welche Themenfelder und welche Stationen im Lebenslauf für Nürnberg datengestützt betrachtet werden sollen. Dabei zogen wir den Anwendungsleitfaden für den Aufbau eines kommunalen Bildungsmonitorings heran, der Kennzahlen und Indikatoren im non-formalen Bereich enthält. Es zeigte sich jedoch schnell, dass die vielfältige Landschaft non-formaler Bildung in Nürnberg sich anhand der vorgeschlagenen Indikatoren nicht vollständig abbilden lässt beziehungsweise um eine Vielzahl an Perspektiven ergänzt werden muss.

Die Stadt Nürnberg initiierte deshalb Expertenrunden mit Akteurinnen und Akteuren aus verschiedenen Bereichen der non-formalen Bildung, um Fragestellungen für den Bericht zu entwickeln und die Datengrundlage zu klären. Im Zentrum der Überlegungen stand der Begriff der Bildungsgerechtigkeit und die Frage nach den Zugangschancen, aber auch nach der aktuellen Nutzung von Angeboten

non-formaler Bildung. Zudem wollten wir den Fragen nachgehen, ob das Angebot in der Stadt ausreichend ist, wo gegebenenfalls Lücken existieren und wie sich das Geschehen empirisch abbilden lässt.

Die Idee, mit einem einheitlichen Fragebogen für alle zu arbeiten, wurde schnell verworfen. Zu unterschiedlich stellt sich die Bildungspraxis in verschiedenen Bereichen non-formalen Lernens dar. Auch die Datenlage ist häufig von oberflächlicher Beschaffenheit: Oft geben Geschäftsstatistiken öffentlicher oder privater Einrichtungen keine Auskunft über Merkmale der Teilnehmenden wie Alter, Geschlecht oder soziale Herkunft. Basierend auf den gewonnenen Erkenntnissen identifizierten wir im Bildungsbüro rund 15 Felder der non-formalen Bildung, die wir entlang des Lebenslaufs darstellen wollten.

Welche Themen und Befunde sind in diesem Bereich besonders relevant für Ihre Kommune?

Um die non-formale Bildung in Nürnberg abbilden zu können, ordneten wir die Angebote und Akteure anhand verschiedener Kriterien. Die Gliederung erfolgte zunächst nach der Lebensspanne von der Kinder- und Jugendarbeit bis ins höhere Erwachsenenalter. Eine weitere Einteilung nach Bildungseinrichtungen, Kultursparten (z. B. Theater, Tanz, Kunst im öffentlichen Raum) und Themen (z. B. Bürgerschaftliches Engagement, Menschenrechtsbildung) ermöglichte uns eine erste „Ordnung der Dinge“. Unser Ziel war es, die Bildungspraxis vor Ort möglichst treffend und in ihrer Vielfalt darzustellen.

Mit welchen Instrumenten des Monitorings arbeiten Sie?

Die Angebotslandschaft ist in der non-formalen Bildung äußerst vielfältig, was zu einer sehr heterogenen Datenlage führt. Im Vergleich zu anderen Bildungsbereichen gibt es sehr viele verschiedene Akteure und auch die Datengüte variiert stark. Anders als beispielsweise im Schulbereich gibt es keinen einheitlichen (amtlichen) Datensatz für den non-formalen Bereich. Daher fragen wir in der Regel bei den einzelnen Einrichtungen allgemein nach bildungsrelevanten Daten. Dies geschah beim ersten Nürnberger Bildungsbericht im Bereich der non-formalen Bildung mit Hilfe eines „offenen Frageleitfadens“, der gut geeignet war, um mit den Einrichtungen und Anbietern ins Gespräch zu kommen und gezielt nach Daten für den Bildungsbericht zu fragen. Die Datengewinnung gestaltete sich wegen der Lückenhaftigkeit und Ergänzungsbedürftigkeit der Rückläufe anfangs oft zeit-

aufwändig. Im Laufe der Zeit (und der Erstellung mehrerer Bildungsberichte) haben sich mit einer Anzahl an Einrichtungen Routinen der Datenübermittlung eingespielt.

Zusätzlich greifen wir zur Analyse einzelner abgegrenzter Fragestellungen in Ausnahmen auch auf standardisierte Zusatzbefragungen mittels Fragebögen zurück. Zur thematischen Vertiefung werden gelegentlich auch leitfadengestützte Experteninterviews, beispielsweise im Bereich der Familienbildung, durchgeführt.

Wie hat sich das Monitoring non-formaler Bildung im Zeitverlauf entwickelt?

Seit unserem ersten Bildungsbericht 2011 haben wir die Indikatoren stetig weiterentwickelt. Wir können im Bereich der non-formalen Bildung mittlerweile auf ein festes Set an Kernindikatoren zurückgreifen. Der Bildungsbericht bietet die Möglichkeit, einen Überblick über die non-formale Bildungspraxis in der Stadt zu geben und gleichzeitig thematisch in die Tiefe zu gehen. So ergeben sich bei jedem neuen Bildungsbericht zusätzliche Themenfelder, die wir genauer betrachten, wie zum Beispiel das Thema „Spielen in der Stadt“ im Bildungsbericht 2019. Gerade im Bereich der non-formalen Bildung zeigt sich auch, dass das vorhandene Zahlenmaterial oft weiterer Erklärung und ausführlicher Analyse bedarf. So versuchen wir im Bildungsbericht im Abschnitt über das non-formale Lernen immer wieder neue Wege zu entwickeln, die Bildungslandschaft in Nürnberg anhand einer Kombination aus quantitativen Daten und qualitativer Betrachtungen passend zu messen.

Was sind zentrale Erkenntnisse aus dem Monitoring? Wo sind positive Trends zu verzeichnen, wo gibt es gegebenenfalls auch Rückschläge? Wie wirkt sich das Monitoring auf die Zugänge zu bzw. die Passgenauigkeit der Angebote aus?

Im Bildungsbericht 2019 konnte gezeigt werden, dass im Bereich der musikalischen Bildung ein sehr vielfältiges Angebot für Kindertagesstätten und Schulen existiert und die Akteure stark vernetzt sind. Das Programm „Musikalische Bildung für Kinder und Jugendliche in Nürnberg“ (MUBIKIN) nutzt musikalische Bildung beispielsweise als Brücke beim Übergang von der Kita in die Grundschule und wurde seit 2011 auf acht Schulsprengel* ausgeweitet. Durch die bewusste, datengestützte Auswahl von Schulsprengeln mit

* Abgegrenztes Einzugsgebiet, das einer bestimmten Schule zugeordnet ist. Dort wohnende Kinder sind in der Regel zum Besuch dieser Schule verpflichtet.

BILDUNGSBÜRO DER STADT NÜRNBERG

Den Internetauftritt des Bildungsbüros der Stadt Nürnberg finden Sie unter: <https://www.nuernberg.de/internet/bildungsbuero/>



überwiegend schwierigen Lebenslagen konnte in bestimmten Stadtteilen und Quartieren allen Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter ein zusätzliches musikalisches Bildungsangebot gemacht werden. Programme wie MUBIKIN integrieren so Einrichtungen der formalen Bildung mit non-formalen Angeboten.

Beim dezentralen Angebot der offenen Kinder- und Jugendarbeit, ein weiteres Beispiel, stellt das Quartier mit seinen Gegebenheiten den Rahmen für das Bildungsgeschehen dar. Kenntnisse der Stadtteile und systematisches sozialräumliches Monitoring inklusive der non-formalen Bildungspraxis bilden hier die Grundlage für die Erstellung von Angeboten und die gezielte Ansprache von Kindern und Jugendlichen.

In der Erwachsenenbildung führten beispielsweise im städtischen Bildungszentrum zusätzliche Angebote an Sprach- und Integrationskursen sowie Projekte in der Gesundheitsbildung zu einer messbaren Verjüngung des Publikums. Gerade im Zuge von Digitalisierung und veränderten Lernarrangements zeigt sich, wie wichtig die Bindung neu gewonnener, jüngerer Kreise von Teilnehmenden ist. Dies kann beispielsweise durch geeignete Anschlussangebote geschehen.

Auch wenn die Datenlage in vielen Bereichen immer noch lückenhaft (oder oberflächlich) ist, kann der Bildungsbericht auf Entwicklungen im Zeitverlauf eingehen. Er beschreibt Befunde aus der Praxis aller Bildungssektoren in ihrer je unterschiedlichen Dimension und Systematik, und nimmt dabei, wo immer es die Daten möglich machen, die Perspektive der Bildungsteilnehmerinnen und -teilnehmer ein: Was brauchen, was nutzen die Nürnbergerinnen und Nürnberger, und was sollte mehr, weniger oder anders vorhanden sein?

Als positiv ist festzustellen, dass in den beteiligten Einrichtungen mit der Zeit ein Mit- und Weiterdenken stattfindet und bestimmte, neue Merkmale, wie z. B. die Schulart der Teilnehmenden, mit abgefragt werden. In Einzelfällen kam es auch zu Rückschlägen, wenn Einrichtungen infolge von Personalmangel keine Datenlieferungen mehr leisten können.

Was kann Monitoring non-formalen Lernens leisten? Wo sehen Sie Grenzen, wo Chancen?

Das Bildungsmonitoring verfolgt das Ziel, kommunalen Entscheidungsträger:innen ebenso wie Bildungsakteur:innen eine datengestützte Grundlage zur Diskussion und Steuerung zu geben. Das Bildungsbüro der Stadt Nürnberg sah sich dabei mit der Herausforderung konfrontiert, eine Vielzahl an Daten einzuholen und deren Auswertung wiederum auf einige zentrale Punkte beschränken zu müssen.

An vielen Stellen lassen non-formale Bildungsangebote, die sich nach Vermittlungsgegenständen stark unterscheiden und sich häufig an den Bedürfnissen spezifischer Zielgruppen orientieren, keine aussagekräftige quantitative Messung zu. Hier kann es sinnvoll sein, auf beschreibende Texte zurückzugreifen.

Non-formale Bildungsangebote werden vor Ort oft von Einrichtungen der öffentlichen Hand oder mit deren Zuschüssen gemacht.

Gerade auf kommunaler Ebene besteht daher ein großer Gestaltungsspielraum. Die Nürnberger Projekte „Musikalische Bildung für Kinder und Jugendliche in Nürnberg“ oder „Kulturrucksack“ fördern auf Grundlage der Erkenntnisse von Sozialraumforschung und Bildungsmonitoring die Teilhabe von Kindern aus sozial benachteiligten Quartieren und versuchen auf diese Weise einen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit zu leisten.

Was ist die Zukunft des Monitorings non-formaler Lernorte? Mit welchen Veränderungen in Hinblick auf das Angebot an non-formaler Bildung rechnen Sie, und welche Auswirkungen werden diese Veränderungen auf das Monitoring bzw. die Bildungsberichterstattung haben?

Viele Fragestellungen lassen sich nicht allein mit quantitativen Daten beantworten, die im Bereich der non-formalen Bildung so wieso oft nur unzureichend vorhanden sind. Qualitative Erhebungen können quantitative Darstellungen passend ergänzen. Im Jahr 2020 startete das Nürnberger Bildungsbüro einen Bildungsblog zum Bildungsmonitoring mit kürzeren Beiträgen und datengestützten Analysen, der sich bei bestimmten Fragestellungen und Praktiken auch qualitativer Instrumente (beispielsweise in Form von Interviews) bedient. Für den kommenden Bildungsbericht ist außerdem eine qualitative Befragung im Bereich der Familienbildung geplant, in der sowohl Anbietende der Fami-

lienbildung als auch die Verwaltungsebene zum Selbstverständnis und zu den Herausforderungen in der Familienbildung befragt werden sollen (nicht zuletzt während der Corona-Pandemie).

Und zuletzt: Die veränderte Bildungspraxis in den Jahren 2020 und 2021 – in vielen Bereichen erfolgte die Umstellung auf digitale Angebote, Livestreams und Zoom-Konferenzen – wirft auch für das Monitoring dieser Prozesse interessante Fragen auf.

Dr. Martin Bauer-Stiasny ist fachlicher Leiter des Bildungsbüros der Stadt Nürnberg.





FAHRBÜCHEREIEN ALS KULTURELLE BILDUNGS- UND BEGEGNUNGSORTE

Ein Interview mit Kathrin Reckling-Freitag, Leiterin des Projekts „Fahrbüchereien in Schleswig-Holstein als mobile Dritte Orte“ des Büchereivereins Schleswig-Holstein

Transferagentur Nord-Ost: Was ist die Grundidee des Projektes und was wollen Sie verändern?

Kathrin Reckling-Freitag: Voranschreitende Digitalisierung und gesellschaftlicher Wandel stellen auch an die Dienstleistungen der Fahrbüchereien in Schleswig-Holstein neue Anforderungen. Die weit verbreitete Antwort von immer mehr Bibliotheken darauf – die Transformation von der Ausleihstation zum kommunalen Begegnungsraum – sollte auch hier nachvollzogen werden.

Fahrbüchereien sind als mobile Bibliotheken lebendige Lern- und Begegnungsorte für die Bevölkerung im ländlichen Raum, die den gesellschaftlichen Wandel mitgestalten und das Miteinander in den Dörfern und Gemeinden stärken. Um von den Bürger:innen noch stärker als offene und kommunikative Treffpunkte, verlässliche Informationszentren und digitale Kompetenzpartner wahrgenommen zu werden, entwickelt der Büchereiverein Schleswig-Holstein 2021/2022 im Kreis Rendsburg-Eckernförde ein innovatives Zukunftskonzept für alle Fahrbüchereien im Land.

Die Schaffung eines „Dritten Ortes“, der neben dem Arbeitsplatz und dem Zuhause als Lern- und Begegnungsort mit hoher Aufenthaltsqualität allen Bürger:innen offensteht, wurde bisher nur in Stadtbibliotheken umgesetzt. Erstmals soll die Idee auf die Fahrbüchereien in Schleswig-Holstein als „mobile Dritte Orte“ übertragen werden. Ziel ist es, die Sichtbarkeit der Fahrbücherei in den Gemeinden auch außerhalb der Haltezeiten zu erhöhen, die Alltagskultur mit einem vielfältigen Medien- und Informationsangebot zu bereichern und die Ortskerne zu beleben. Bisher stehen in den Fahrbüchereien Angebote der Medienversorgung im Vordergrund. Die Haltezeiten orientieren sich an den Wünschen vor Ort und variieren zwischen 20 Minuten an allgemeinen Haltestellen und 90 Minuten an Schulen und Kitas.



Aus dem „Graphic Recording“ des Kick-Off-Termins zum Programm am 28. November 2020.

Dieses Konzept soll nunmehr um die Möglichkeiten eines „mobilen Dritten Ortes“ erweitert werden. Gemeinsam entstehen so z. B. mit dem Landesverband der Volkshochschulen und den örtlichen Vereinen und Verbänden durch deutlich ausgedehnte Haltezeiten an zentraler Stelle in der Gemeinde Treffpunkte.

Als „mobile Pop-Up-Dritte Orte“ bieten sie den Bürger:innen zu bestimmten Zeiten in einer marktplatzähnlichen Vernetzung mit den Partnern die gleichen Möglichkeiten, wie sie in den Städten bereits vorhanden sind. Auf diese Weise dockt die Fahrbücherei an vorhandene Strukturen und Netzwerke (Vereine und Verbände) und Orte in den Gemeinden an und bereichert so das Dorfleben.

Mit welchen Partnern arbeiten Sie zusammen und wie funktioniert die Zusammenarbeit?

Einer der Projektpartner sind die sogenannten „MarktTreffs“ in den Dörfern: Mit Unterstützung des Landes Schleswig-Holstein werden in dörflichen Strukturen wieder konkrete Orte als Gemeindemittelpunkte geschaffen, die sowohl das kulturelle, gemeinschaftliche als auch das praktische Leben der Bürger:innen bereichern.

MARKTTREFF SCHLESWIG-HOLSTEIN

Weitere Informationen zu den MarktTreffs finden Sie unter:
<https://markttreff-sh.de/>



Der Landesverband der Volkshochschulen ist als Projektpartner Impulsgeber für die Entwicklung und Förderung der Weiterbildung und ihrer Strukturen in Schleswig-Holstein. Die Verbindungen zu den einzelnen Volkshochschulen in den Gemeinden und die intensive Kooperation mit dem Zentrum für Grundbildung des Kreises Rendsburg-Eckernförde bieten die Möglichkeit, Kurse, Beratungen und Bildungsangebote in die „mobilen Dritten Orte“ zu integrieren.

Zur Umsetzung des Projektes werden intensive Kontakte zum Kreis Rendsburg-Eckernförde, den Ämtern und den jeweiligen Gemeinden geknüpft.

Über örtliche Vereine und Verbände (z. B. Feuerwehr, Landfrauen, Sportvereine usw.), die bei einzelnen Angeboten eingebunden werden, entstehen innerhalb der dörflichen Strukturen und mit der Fahrbücherei selbst neue Kontakte und Netzwerke.

Das Thema „Dritte Orte“ wird von Aat Vos (Architekt & Creative Guide, Experte zum Thema „Dritte Orte“) in das Projekt eingebracht. Die Moderation und Begleitung dieses Prozesses hat Andreas Mittrowann (Strategieberatung, Prozessbegleitung, Moderator) übernommen.

Das Vorhaben wird von der Kulturstiftung des Bundes im Rahmen ihres Fonds „hochdrei – Stadtbibliotheken verändern“ über einen Zeitraum von rund zwei Jahren mit 200.000

Euro gefördert. Das Land Schleswig-Holstein beteiligt sich mit zusätzlichen 20.000 Euro.

Welche Zielgruppen sollen durch die Fahrbüchereien als „mobile Dritte Orte“ besonders angesprochen werden und wie machen Sie auf Ihre Angebote aufmerksam?

Zielgruppen für die Fahrbüchereien sind im Prinzip alle Bürger:innen der Gemeinde. Schwerpunkte liegen dabei bisher auf Familien mit Kindern, Senior:innen, Kontakten zu den Pflegeeinrichtungen, Kindergärten und Schulen. Über veränderte Angebote sollen gezielt neue Zielgruppen angesprochen und für die Fahrbücherei gewonnen werden: Berufstätige (z. B. auch im Homeoffice Tätige), Jugendliche (z. B. aus den Vereinen), engagierte Erwachsene aus dem aktiven Gemeindeleben.

Die Informationen über das Projekt werden in den Pilotgemeinden direkt in die einzelnen Haushalte getragen (Flyerverteilung in alle Haushalte) und über Plakate in den Gemeinden an zentraler Stelle verbreitet (z. B. Schwarze Bretter, MarktTreffs). Zusätzlich werden die jeweiligen Netzwerke (z. B. Social Media, Gemeindevertretung usw.) in den Gemeinden über die Bürgermeister:innen als zentrale Kontaktpersonen genutzt.

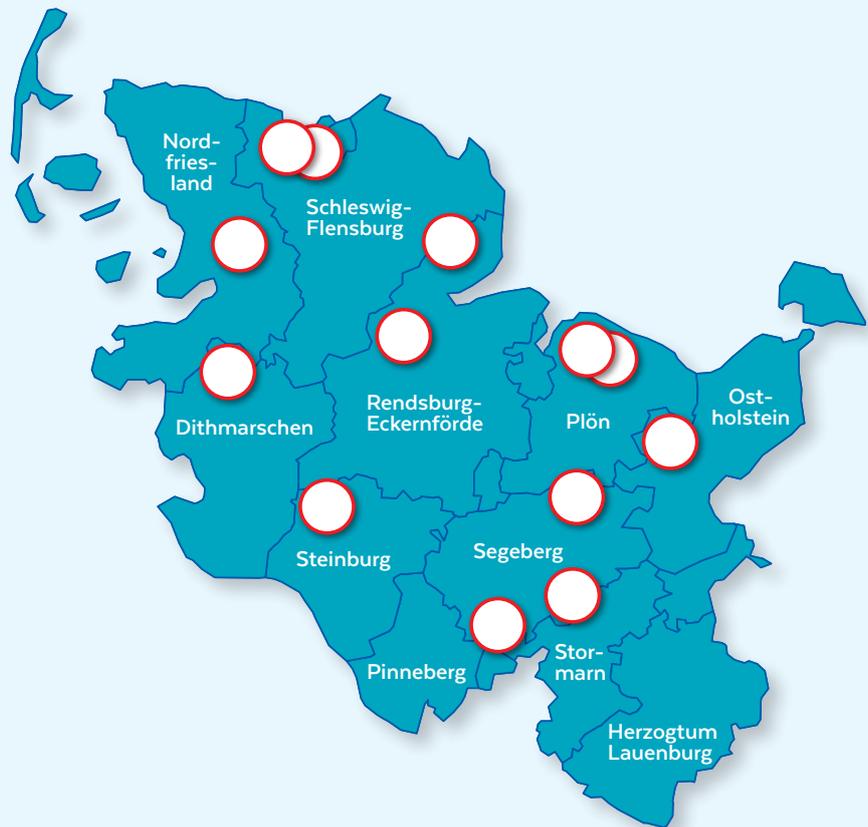
Zukünftig sind weitere Informationswege (z. B. digitales Infoterminal, Ausleih- und Rückgabeschränke) geplant.

Mit welchen Schwierigkeiten und Problemen sahen und sehen Sie sich in der Umsetzung des Projekts konfrontiert?

Die sicherlich größte Herausforderung bei der Umsetzung dieses Projektes ist die Corona-Pandemie. Geplante Veranstaltungen konnten zum Teil nur als Videokonferenzen stattfinden. Durch eine entsprechende Vorbereitung und Moderation konnten aber sogar Ganztagesveranstaltungen wie die Zukunftswerkstatt mit allen Fahrbüchereien in Schleswig-Holstein in aktivierender, kreativer Weise durchgeführt werden und haben dem Projekt wesentliche Impulse geben können.

Die geplante einführende Zukunftswerkstatt für alle Pilotgemeinden wurde in dezentrale Ideenschmieden aufgeteilt, die im August dieses Jahres jeweils direkt vor Ort in den 5 Pilotgemeinden stattgefunden haben. So konnten die Bürger:innen direkt einbezogen werden. Diese Ideenschmieden waren ursprünglich so nicht geplant, haben aber einen wesentlichen Anteil an den kreativen Ideen, die nun in kommenden Konzepten umgesetzt werden.





Die Fahrbüchereien versorgen

- » mehr als 580.000 Menschen
- » an ca. 2.000 Haltepunkten
- » in rund 600 Gemeinden

Es bestehen Kooperationen mit rund

- » 270 Kindertagesstätten
- » 170 Schulen
- » 35 Senioren- und Pflegeeinrichtungen

Vielfältiger Medienmix

Die Fahrbüchereien bieten thematisch abgestimmte Medienzusammenstellungen an, z. B. für ältere Menschen, Demenzzranke, funktionale Analphabet:innen oder die Integrationsarbeit.

Haben Sie schon erste Erkenntnisse aus der Umsetzung des Projektes, die Sie uns mitteilen möchten? Und wird es eine Evaluation geben?

Zentrale Ideen und Wünsche konnten in verschiedenen Veranstaltungen zur Bürger:innenbeteiligung gesammelt und diskutiert werden. Schon bei der Kick-Off-Veranstaltung im November 2020 wurden Wünsche geäußert, die sich auch im weiteren Verlauf der Umfragen in allen Gemeinden und vor allem in den Ideenschmieden wiedergefunden haben: Kulturelle Veranstaltungen (z. B. Autor:innenlesungen, Konzerte, Kinoabende, Veranstaltungen für Kinder), Bildungsangebote zu bestimmten Themen (z. B. zu eMedien, zur Onleihe, Gaming), ein zeitunabhängiger Abhol- und Rückgabeservice.

Aber auch Wünsche an den „Dritten Ort“ wurden von den Bürger:innen formuliert: Treffpunkt, Pop-Up-Café, Austausch und Gelegenheit zum Gespräch in netter Atmosphäre. In der nun kommenden Phase des Projektes werden konkrete Konzepte entwickelt und in einer Testphase umgesetzt.

Die Evaluation unserer Ziele durch eine Evaluationswerkstatt mit den Vertreter:innen aus den Pilot-Gemeinden und durch eine Bürger:innenbefragung soll überprüfen, ob wir die gesteckten Ziele auch erreichen konnten. Die Darstellung der Ergebnisse in Form eines Projektberichts und einer filmischen Umsetzung als Dokumentation, die Konzepte und

Die 13 Fahrbüchereien in Schleswig-Holstein

(eigene Darstellung nach <https://www.bz-sh.de/institutionen/fahrbuechereien>).

die Evaluation sollen im Nachhinein anderen Fahrbüchereien in Schleswig-Holstein, aber auch darüber hinaus, als Fundgrube für neue Ideen und Impulse und als Vorlage für weitere Umsetzungen der erarbeiteten Ideen dienen, z. B. auch über weitere Förderanträge oder Drittmittel.

Artikel in der bibliothekarischen Fachliteratur und Vorträge auf den Bibliothekskongressen berichten über den Verlauf des Projektes.

Der Verlauf des Projektes kann in kurzen Informationen und filmischen Dokumentationen auf der Homepage der Büchereizentrale Schleswig-Holstein nachverfolgt werden:

BÜCHEREIZENTRALE SCHLESWIG-HOLSTEIN

<https://www.bz-sh.de/projekte-bestaende/fahrbuecherei-als-dritter-ort>



Was sind die langfristigen Erwartungen an das Projekt?

Die bei diesem Projekt entstehenden Konzepte werden exemplarisch für alle Fahrbüchereien in Schleswig-Holstein entwickelt, ausprobiert und evaluiert. Im Anschluss werden die Ideen ganz oder in Teilen auch bei den übrigen 12 Fahrbüchereien im Land umgesetzt.

Wir erwarten durch die frischen Impulse neuen Schwung für eine positive Entwicklung der Fahrbüchereien insgesamt. Besonders die Bürger:innenbeteiligung wird neue Gedanken und Ansätze einbringen und zu einer stärkeren Akzeptanz von Veränderungen und Neuerungen führen. Wir möchten hierfür anschließend für alle Fahrbüchereien Schleswig-Holsteins Workshops anbieten, in denen dann die entwickelten Konzepte vorgestellt und Ergebnisse berichtet werden. Diese Veranstaltungen sollen die anderen Fahrbüchereiteams dabei unterstützen, ebenfalls Ansätze und Ideen aus dem Projekt für sich umzusetzen.

Kathrin Reckling-Freitag arbeitet in der Büchereizentrale Schleswig-Holstein, Stabsstelle Bibliothekspädagogik, und ist Leiterin des Projekts „Fahrbüchereien in Schleswig-Holstein als mobile Dritte Orte“.



„UNSERE AUFGABE: WEITSICHT EINBRINGEN“

Ein Kurz-Interview mit Birte Überleer vom Kreis Nordfriesland zu informeller und non-formaler Bildung und der Rolle der Bildungslandschaft im Kreis

Transferagentur Nord-Ost: Was bedeuten informelle und non-formale Bildung für die „Bildungslandschaft“ im Kreis Nordfriesland?

Birte Überleer: Ich glaube, es ist für die Bildungslandschaft extrem wichtig, immer wieder deutlich zu machen, dass es nicht nur die formale Bildung gibt, die land- oder bundgesteuert ist und bei der wir als Kommune „danebenstehen und zukucken“, sondern auch Bildung im informellen Bereich und im non-formalen Bereich.

Formal, non-formal, informell: Das ist ein Dreiklang, den man nicht auseinanderhalten kann. Fast jede alltägliche Situation kann auch mit einem Bildungsaspekt verknüpft sein. Manchmal kann mich ein Gespräch, das ich mit jemandem führe, wesentlich nachhaltiger beeindrucken und auch prägen als eine aufwendig ausgearbeitete Schulstunde zu einem bestimmten Thema. Es gibt Kinder, die in ihrer gesamten Schulzeit das meiste auf dem Schulhof gelernt haben – den man ja auch zum informellen Bereich zählen kann.

Ich kann auch lernen, indem ich als neuzugewandertes Kind in eine Kindergartengruppe komme, in der nur Deutsch gesprochen wird und in der ich nicht separiert werde. Ich kann die größten Lernerfolge auf dem Spielplatz haben – oder umgekehrt: Ich merke, wie sich meine motorische Entwicklung beginnt einzuschränken, wenn auf einmal ein Spielplatz nicht mehr da ist. Und wenn wir von Spielplätzen sprechen, sind wir auch bei dem „Raum“ von Kindern oder Jugendlichen: Ha-

ben junge Leute Räume, an denen sie sich unter sich treffen können? Dort lernen sie ja auch noch einmal ganz anders als in formalen, starren Gerüsten.

Und was ist mit der Weiterbildung? Was ist mit der Bildung am Arbeitsplatz? Welchen Stellenwert geben wir dem und was ist es uns wert, auch in dem, wie wir es finanziell unterstützen?

Es ist die Aufgabe der Bildungslandschaft, immer wieder deutlich zu machen, dass Entscheidungen, die vielleicht aus Finanzsicht oder aus Verwaltungssicht getroffen werden sollen und die aus der Perspektive sinnvoll sind, auch einen Bildungsaspekt in sich tragen: Wenn Ihr hier etwas „einstampft“, dann müssen diese Folgen beachtet werden. Oder wenn Ihr dort nur ein Bisschen mehr investiert, dann kann das jene Auswirkungen haben für individuelle Bildungsbiografien. Vieles lässt sich auch nicht zurückholen, wenn man es einmal weggenommen hat.

Diese Weitsicht einzubringen, diese Perspektive einzubringen, ist, glaube ich, eine ganz wichtige Aufgabe von Bildungslandschaften. Dort gibt es immer wieder Anlässe, das zu thematisieren und es gibt immer wieder kommunale Verantwortungsträger:innen, die aufs Neue ein Aha-Erlebnis haben und sagen: „Das habe ich so nicht gesehen.“

Leider sehe ich oft nicht, was ich bewirkt habe, wenn ich etwas anstoße und wenn ich das thematisiere. Aber ich glaube trotzdem,

dass jemand da sein muss, der das immer wieder sagt.

Das klingt nach einer undankbaren Aufgabe?

Manchmal hat man das Gefühl, man erreicht gar nichts oder man hat gar nicht so viele große Projekte umgesetzt, wenn man später zurückschaut. Aber da muss man, glaube ich, milde mit sich sein.

Und vor allen Dingen muss man sich darüber im Klaren sein, dass man nicht jeden Erfolg sieht. Ich sehe nicht jede innere Veränderung bei den einzelnen Akteur:innen. Wenn beispielsweise auf einmal ein Kreistagsbeschluss ganz anders ausfällt, dann ist das ja vielleicht auch durch unsere Arbeit als Bildungslandschaft entstanden, durch die Thematisierung, durch das Zusammenbringen verschiedener Menschen und Akteur:innen. Das wird mir aber nicht als Ergebnis zurückgespiegelt. Es kommt ja niemand danach zu mir und sagt, dass diese Entscheidung anders getroffen wurde, weil ich vor zwei Jahren etwas zu dieser Person gesagt habe oder weil auf einer Bildungskonferenz ein bestimmtes Thema diskutiert wurde.

Ich glaube aber, dass wir wahnsinnig viel im Verborgenen erreichen. Und deswegen darf man auch den Mut nicht aufgeben und muss dranbleiben!

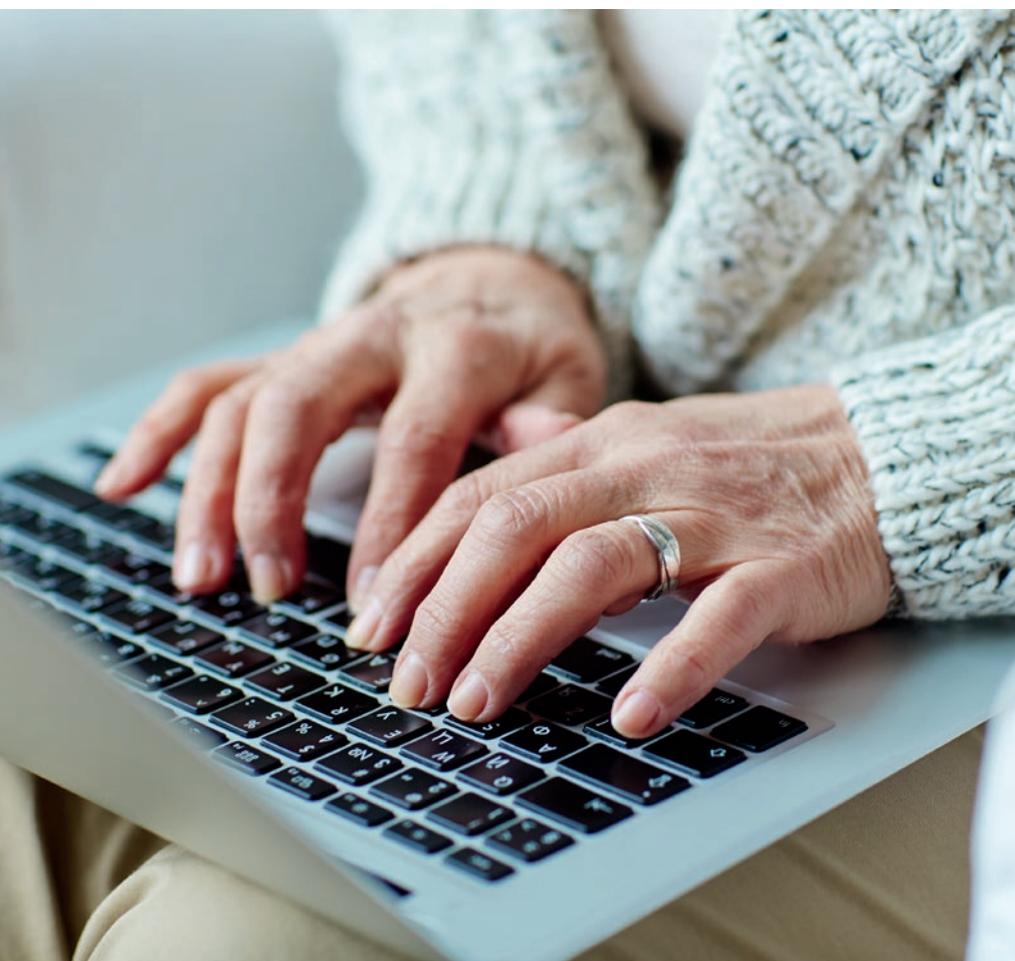
Birte Überleer ist im Fachbereich Jugend, Familie und Bildung des Kreises Nordfriesland für die Sachgebiete Bildung und Bildungsmonitoring zuständig.

INFORMELLE BILDUNG IM ALTER

Lernherausforderungen „en passant“ und im Alltag verankert

VON CORNELIA KRICHELDORFF

Der Alltag im Alter bietet vielfältige Entwicklungs- und Lernherausforderungen wie beispielsweise veränderte zeitliche Ressourcen, die sinnvoll genutzt werden können, neue Rollen, aber auch Herausforderungen im Kontext kritischer Lebensereignisse und Verluste wichtiger sozialer Beziehungen. Notwendig werdende Versorgungsstrukturen und die Wohnumwelten müssen sich den damit veränderten Bedarfen anpassen und werden zu vielfältigen Anlässen und Auslösern für informelle Bildung im Alter.



1. Informelle Bildung bestimmt das lange Leben im Alter

Die immer länger werdende Altersphase, die für viele Menschen inzwischen ausgedehnter ist als ihre Kindheit und Jugend zusammen, verlangt immer stärker nach reflektierter Gestaltung. Aktuell wird die Lebensrealität älterer und alter Menschen in Deutschland im wachsenden Maß durch die Auswirkungen des demografischen Wandels bestimmt, der eng mit dem in der Gerontologie gebräuchlichen Begriff des so genannten *dreifachen Alterns* der Bevölkerung verbunden ist. Dieses ist gekennzeichnet *erstens* von einem kontinuierlichen Anstieg des Durchschnittsalters, *zweitens* von der deutlichen Zunahme der Gesamtzahl älterer Menschen und *drittens* von den sich daraus ergebenden Verschiebungen im zahlenmäßigen Verhältnis zwischen Jung und Alt (vgl. Kricheldorf 2022 und 2020). Basierend auf der

Literatur

Ein ausführliches Literaturverzeichnis zu diesem Beitrag steht auf der Internetseite der Transferagentur Nord-Ost zum Download für Sie bereit:

https://www.transferagentur-nord-ost.de/sites/default/files/literatur_informelle-bildung-im-alter.pdf



14. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung für Deutschland, gehen Prognosen bis zum Jahr 2060 von einer weiteren moderaten Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung aus. Lag im Jahr 2019 die fernere Lebenserwartung für 65-jährige Männer bei 17,9 weiteren Lebensjahren und bei gleichaltrigen Frauen bei 21,1 Jahren, können Männer im Jahr 2060 mit prognostizierten 21,8 weiteren Jahren rechnen, während Frauen dieses Alters noch 24,5 weitere Jahre zu erwarten haben (Destatis, 2020). Insgesamt ist dieser inzwischen sehr lange Prozess des Alterns verbunden mit vielen Herausforderungen, aber auch mit Begrenzungen, gekoppelt mit einer Vielzahl von Lernherausforderungen, die im Alltag oft ganz selbstverständlich und nebenbei zu Bildungsanliegen werden können und im Fachdiskurs als Lernen „en passant“ beschrieben werden.

Mittlerweile gibt es vielfältige Befunde dafür, dass Lernen im Alter und Bildung im Kontext von Altern auch außerhalb definierter Bildungssettings stattfindet – eine Erkenntnis, die für lange Zeit zu wenig im Blick der einschlägigen Fachdebatten war (vgl. Wiest et al., 2017). Im Alltag, in der Familie, ganz allgemein in der Lebenswelt, liegen ebenfalls vielfältige Lernorte, die oft erst auf den zweiten Blick als solche zu erkennen sind (Reischmann 2002:163). Diese Form des Lernens, auch als intentional-autodidaktisches, selbstgesteuertes Lernen bezeichnet (Reischmann, 2004), wird vor allem von älteren

Menschen bevorzugt, die wenig Zugang zu traditionellen Bildungseinrichtungen haben. Sie nutzen eher die Alltagsressourcen, um mit neuen Herausforderungen oder Veränderungen in ihrem Leben fertig zu werden. Auf dieses Phänomen verweisen zahlreiche ältere und aktuelle Publikationen und Studien (vgl. Findsen, 2006; Tippelt et al., 2009; Schmidt-Hertha & Thalhammer, 2016; Schramek et al. 2018; Thalhammer, 2018a und 2018b). Findsen (2006) benennt für das non-formale und informelle Lernen älterer Erwachsener – damit bezeichnet er Menschen, die älter sind als 55 Jahre – drei soziale Institutionen, in denen vorrangig gelernt wird: die Familie, die Kirche und der Arbeitsplatz. In diesem Kontext verweist er auch auf ökonomische Faktoren, den soziodemografischen Status, Genderaspekte und ethnische Hintergründe, die insgesamt maßgeblich bewirken, ob eher informelle Lernorte bevorzugt werden. Aber was verbirgt sich hinter diesen Begriffen?

2. Formen und Orte informeller Bildung im Alter

Dass ein großer Teil des Lernens Älterer außerhalb von Bildungseinrichtungen erfolgt, ist inzwischen unstrittig (Schmidt-Hertha, 2018; Schmidt-Hertha & Thalhammer, 2016). Auch in der EdAge-Studie (Tippelt et al., 2009) wurden unterschiedliche Formen informellen Lernens in den Blick genommen und es zeigte sich deutlich die Bedeutung des Alltags als wichtiger Lernort. So ist ein Ergebnis der EdAge-Studie, dass der Lerngewinn durch Internet oder freiwilliges Engagement eine deutlich geringere Bedeutung für die Befragten hatte beziehungsweise als weniger relevant eingeschätzt wurde als der Austausch mit Familie, Partner und den „Peers“, also mit dem sozialen Umfeld.

In der Geragogik, also der bildungswissenschaftlichen und interventionsbasierten Disziplin, die an den Schnittstellen von Erziehungswissenschaften, Gerontologie und Sozialer Arbeit verortet ist, wird der Blick schon lange auf informelle Bildungssettings gerichtet (Kricheldorf, 2021 und 2018). Dem liegt ein sehr weiter Bildungsbegriff zugrunde (Bubolz-Lutz et al., 2010 und 2022) und auch der gesamte Bildungssektor gestaltet sich in Bezug auf das höhere Alter als sehr divers und unübersichtlich. Es sind hier jeweils unterschiedliche Organisations- und Handlungslogiken anzutreffen, die im Alltagsleben jedes einzelnen Älteren in je eigener Weise miteinander verknüpft sind. Damit eröffnen sich für ältere und alte Menschen vielfältige Bildungsmöglichkeiten an traditionell organisierten, informellen und auch an intermediären Lernorten, die sich in der Lebenspraxis allerdings vielfach überschneiden.

2.1 Informelle und alltagsnahe Lernorte und Bildungsformen

Im Alltag, in der Familie, ganz allgemein in der Lebenswelt älterer Menschen bestehen Bildungsanlässe und -orte, die oft erst auf den zweiten Blick als solche zu erkennen sind. Mit der Absicht, ein ganz bestimmtes und für die jeweilige Person oder Situation relevantes Wissen oder Können zu erwerben, nutzen Lernende vielfältige Ressourcen: Zeitschriften, Bücher, Freund:innen, Verkäufer:innen, Handwerker:innen, Gebrauchsanweisungen; sie agieren über Versuch und Irrtum und Nachahmung, nutzen digitale Plattformen wie beispielsweise YouTube für (Lern-)Videos oder ganz allgemein das Internet. Aber auch zumindest teilweise institutionalisierte Lernangebote, die digital und offen zugänglich im Netz angeboten werden und die in der Covid-19-Pandemie nochmals stärker an Bedeutung gewonnen haben, sind eine Quelle für informellen Wissenserwerb – vollständig oder auch nur partiell, nach dem Motto „*man schaltet sich weg, wenn man das hat, was man wollte*“. Die Intention solcher Bemühungen ist es ja eben nicht, einen Teilnahmenachweis oder ein Zertifikat zu erwerben, durch dessen „Tauschwert“ man etwas Neues anstrebt, beispielsweise einen neuen Status. Relevant ist vielmehr der „Gebrauchswert“ an sich, also das Erwerben einer bestimmten Fähigkeit oder einer Kenntnis, weil man sie für die Lebensgestaltung im Alter nutzen möchte oder weil daran einfach Interesse besteht. Die Lernenden stellen sich aus diesen Ressourcen individuelle Formen und Wege des Wissenserwerbs zusammen und entscheiden selbst über Inhalte und Ziele (Reischmann, 2002, S. 163).

Bei Lernen und Bildung in informellen Kontexten werden verschiedene Formen und Grade von Reflexivität und institutioneller Einbettung unterschieden (vgl. dazu auch Schmidt-Hertha, 2018):

- » Das *inzidentelle beiläufige Lernen*, das Reischmann (2004) auch als Lernen „en passant“ bezeichnet, vollzieht sich eher unbewusst und ungeplant, ausgelöst durch Lernanreize, die in der Begegnung mit Personen und der Bewältigung neuer Situationen liegen.
- » Das *teil-intentionale Lernen* findet im Rahmen von Handlungen statt, die nicht des Lernens wegen ausgeführt werden, die aber Lernen auslösen oder erfordern. Beispiele dafür sind das Benutzen eines neuen technischen Gerätes, eine Reise, ein Konzertbesuch, ein Hobby oder eine neue Aufgabe, für die man sich explizit entscheidet. Kennzeichen dafür ist das nicht bezeichnete

und fehlende Lernziel am Ausgangspunkt, obwohl später oft genau erinnert werden kann, bei welcher Gelegenheit das Wissen und Können erworben wurde.

- » Das *nicht-intentionale Lernen* ist geprägt durch äußere Auslöser, die oft auch kritische Lebensereignisse sind, nicht geplant oder erwartet wurden und die verbunden sind mit heftigen emotionalen Reaktionen (z. B. Schock, Freude, Irritation). Lernen findet hier in der Bearbeitung oder Bewältigung der Ereignisse meist in informellen Kontexten statt. Die Auslösesituation bleibt also identifizierbar in Erinnerung (Reischmann, 2004).
- » Mit fortschreitender Digitalisierung findet immer mehr *surfendes Lernen im Netz* statt. Angeregt durch erste „Funde“ in den sozialen Netzwerken folgen nicht selten weiterführende Recherchen, die auf spontan geweckter Neugier beruhen. Inzwischen lassen sich im Internet und hier speziell in Austauschforen älterer Menschen durchaus Anregungen zur eigenen Alltagsgestaltung und auch Möglichkeiten zu unverbindlicher Kontaktaufnahme finden.

Diese Auflistung verweist darauf, wie verbreitet informelles Lernen im Alltag ist. Auch wird deutlich, dass der Alltag ein wichtiger Lernort ist, aktuell mehr denn je. Offen ist bisher zwar noch, welche Lern- und Bildungsangebote und -quellen für welchen Personenkreis besonders relevant sind. Fakt ist aber, dass für Lernen und Bildung im informellen Kontext ganz unterschiedliche Orte, Angebote und Medien genutzt werden, sowohl im Sinne des inzidentellen beiläufigen als auch des teil-intentionalen Lernens.

Die aktuellen Daten zur Internetnutzung im Achten Altersbericht weisen darauf hin, dass die Akzeptanz der Nutzung neuer Medien und Technik bei Älteren deutlich zugenommen hat (BMFSFJ, 2020). Damit ist zu vermuten, dass auch das Lernen in diesem Feld kontinuierlich ansteigt – eine weitere Zunahme der Akzeptanz und damit auch der Bedeutung für alltagsbezogene informelle Bildungskontexte ist zu erwarten. Um der Gefahr der digitalen Ungleichheit (digital divide) wirksam zu begegnen, die sich vor allem in der Pandemiezeit sehr deutlich als Barriere für soziale Teilhabe zeigte, wurde im August 2021 der „Digitalpakt Alter“ gestartet, der die bessere Verfügbarkeit von Netzanbindung und digitalen Endgeräten sowie die Vermittlung digitaler Kompetenzen an bisher wenig technikaffine ältere und alte Menschen zum Ziel hat (BAGSO, 2021).

2.2 Traditionelle Orte der Bildung im Alter

Im deutlichen Unterschied dazu sind traditionelle Orte der Bildung im Alter in der Regel durch „Präsenzlernen“ charakterisiert – sie finden sich in Bildungseinrichtungen, Organisationen oder Verbänden, deren Arbeit von Angebotskonzepten bestimmt wird. Dort ist die lernende Person gewöhnlich am Lernort präsent und absolviert dort ein Programm oder einen Kurs, der einem Curriculum oder Plan folgend angeboten wird. Traditionelle Bildungsorte in diesem Sinne sind etwa Volkshochschulen, kirchliche und (wohlfahrts-)verbandlich organisierte Institutionen und universitäre Bildungsangebote. Sie sprechen eher die bildungsgewohnten Älteren an, während sich Bildungsbarrieren im Lebenslauf als Effekte kumulativer Bildungsbenachteiligung im Alter noch stärker auswirken als in jüngeren Jahren (Gallistl et. al., 2018).

2.3 Intermediäre Bildungsorte und -formen

Zwischen den informellen und traditionell angelegten Lern- und Bildungsmöglichkeiten lassen sich weitere, eher hybride Gelegenheiten ausmachen, deren besonderes Kennzeichen die Nähe zu Selbststeuerung und Selbstorganisation ist. Gleichzeitig sind sie aber durch eine strukturelle, wenngleich oft lose Anbindung an Organisationen gekennzeichnet, die ihnen oftmals Räume und einen

strukturellen Rahmen zur Verfügung stellen. Intermediäre Bildungskontexte (lat. intermedius = in der Mitte liegend, dazwischen befindlich) eröffnen ein Handlungs- und Lernfeld, in dem sich Selbstorganisation entfalten kann; entsprechend können auch hier Kompetenzen „en passant“ erworben werden. Das trifft beispielsweise für bestimmte Bereiche des bürgerschaftlichen Engagements zu oder für die Mitarbeit in Quartiersprojekten sowie in Bürgerinitiativen. Ob aus diesen sehr offenen Lerngelegenheiten auch Bildungsorte werden, hängt vor allem davon ab, ob die Akteure in der Lage sind, ihre eigenen Handlungsmuster zu erkennen, zu reflektieren und Schlüsse daraus zu ziehen, die zu effektivem Handeln führen.

3. Soziale Alterskategorien – ein neuer Blick auf die Differenziertheit des Alters

In keinem anderen Lebensabschnitt sind die Unterschiede zwischen gleichaltrigen Menschen größer, zeigen sich die unterschiedlichen biografischen Prägungen im Lebenslauf im Hinblick auf Bildung, Einkommen und Status deutlicher als in der langen Altersphase. Im Ergebnis führt das zu einer deutlichen Differenziertheit, die sich in unterschiedlichen Erwartungen und sozialen Bedingungen deutlich ausdrückt und sichtbar wird. Die individuellen Lebenslagen sind aber auch

geprägt von gesellschaftlichen und biografischen Bedingungen, die im Alter kumulativ wirken und zentrale Einflussfaktoren auf Gesundheit, soziale Ressourcen und das Ausmaß gesellschaftlicher Teilhabe darstellen.

Vor diesem Hintergrund hat sich in der Gerontologie eine alternative Sequenzierung der langen Lebensphase Alter etabliert, die sich unabhängig vom kalendarischen Alter versteht (Kricheldorf, 2022 und 2018). In dieser Logik steht das 3. Alter für Menschen, die sich häufig in ihrem sechsten und siebten Lebensjahrzehnt befinden, aber durchaus auch älter sein können. Entscheidend ist, dass sie sich körperlich gesund und fit fühlen, dass sie sozial gut eingebunden sind und ein ausgeprägtes Aktivitätsniveau haben. Im 4. Alter werden allmählich persönliche Grenzen bewusst und erlebbar. Ins Zentrum rücken dann beispielsweise Fragen nach der Tragfähigkeit der bisherigen Lebensform und Wohnumwelt, vor allem im Hinblick auf das weitere Altern. Maßgeblich bestimmt vom ständigen Bedarf an Hilfe und Pflege und vom allmählichen Verlust von Autonomie ist das 5. Alter. Diese einzelnen Phasen greifen jeweils ineinander und es gibt fließende Übergänge. Und nachdem sie nicht vom kalendarischen Alter bestimmt werden, können sich auch Menschen in ihrem achten oder neunten Le-

Der Blick aufs Alter – differenzierende Perspektiven

- » unterschiedliche Individuen und Lebensgeschichten
- » unterschiedliche Lebensmuster
- » unterschiedliche Lebenslagen



* Soziale Alterskategorien – unabhängig vom kalendarischen Alter

bensjahrzehnt im 3. Alter befinden und die Lebensrealität relativ junger Menschen auch bereits dem 5. Alter entsprechen, beispielsweise im Fall von schweren oder chronischen Erkrankungen (Kricheldorf, 2022 und 2018).

Das Konstrukt der Sozialen Alterskategorien, die also ausgehend und bestimmt vom Grad der sozialen Einbindung und Autonomie definiert sind, liefert eine Systematik, die auch mit sehr unterschiedlichen Entwicklungs- und Lernherausforderungen verknüpft ist (vgl. Abbildung auf der vorigen Seite). Diese können einerseits zu Bildungsanliegen werden, die in organisationalen Kontexten aufgegriffen und bearbeitet werden. Andererseits zeigen sich in den typischen Ausprägungen, mit denen die Sozialen Alterskategorien beschrieben und charakterisiert werden, auch vielfältige Ansatzpunkte und Anlässe für informelle Bildung im Alter, verbunden mit ganz unterschiedlichen Themen und Anliegen (Schramek et. al., 2022). Diese ergeben sich beispielsweise aus der bewussten Auseinandersetzung damit, welche Vorstellungen und Ziele mit dem eigenen Altern verbunden werden, im Sinne einer in die Zukunft gerichteten Neuorientierung und -verortung (Rentsch et. al., 2013). Im Zentrum stehen dabei individuelle Sinnfragen und individuell geprägte Zukunftserwartungen an die lange Altersphase und die damit verbundenen reflektierten Entscheidungen, die ein gelingendes Leben im Alter ermöglichen, auch bei allmählich zunehmendem Unterstützungsbedarf bis hin zur Hilfe- und Pflegebedürftigkeit.

In der Logik der Sozialen Alterskategorien geht es also darum, im 3. Alter die Zeit der Neuorientierung bewusst zu (er-)leben, sich in neuen oder veränderten Rollen zu erproben und dabei auch Interessen und Aufgaben neu zu erschließen oder an frühere Aktivitäten anzuknüpfen, sie wieder aufzunehmen. Das Ziel ist dabei vor allem, zu einer neuen inneren Balance zu kommen, wenn bisher den Alltag prägende Strukturen und damit oft auch soziale Beziehungen wegbrechen und dadurch Irritationen und Dysbalancen entstehen (Kricheldorf, 2016 und 2011). Zur Bedeutung von Irritation als Lernanlass gibt es in der Geragogik schon einen längeren Fachdiskurs (Schäffter, 2015; Bubolz-Lutz et. al., 2010 und 2022). Das gute Leben im Alter wird damit auch Teil eines Prozessmodells zum gelingenden Altern (vgl. Baltés & Carstensen, 1996). In diesem Kontext entstehen vielfältige neue Bildungsanliegen, die sowohl in den institutionellen Strukturen der Bildung im Alter, aber eben auch als informelle Bildung im Alltag verankert sind und oft eher beiläufig, also auch ohne zunächst explizite

Bildungsabsicht entstehen. Andere Anregungen aus der sich ändernden Umwelt führen zur verstärkten Nutzung digitaler Medien und Plattformen, um sich dort mit gewünschten oder notwendigen Informationen zu versorgen (BMFSFJ, 2020; Kricheldorf, 2022). Damit entstehen auch neue Möglichkeiten und Wege für informelle Bildung im Alter. Im Sinne des bereits skizzierten Prozessmodells geht es aber auch darum, mögliche Veränderungen und erwartbare Ereignisse im weiteren Verlauf des Lebens zu antizipieren und diesen auf der Basis vorbereitender Maßnahmen sozusagen „gerüstet“ begegnen zu können, wenn sie eintreten sollten.

Informelle Bildungsanliegen und -themen des 4. Alters ergeben sich aus dem Erleben allmählicher erster Einschränkungen, beispielsweise im Bereich der Mobilität, wenn in der Wohnumgebung Barrieren vorhanden sind (z. B. der fehlende Fahrstuhl) oder wenn der ganz praktische Unterstützungsbedarf im Alltag zunimmt (z. B. bei größeren Einkäufen oder bei körperlich fordernden Arbeiten im Haushalt). Die damit verbundenen Lernherausforderungen, die mit notwendigen Anpassungsleistungen gekoppelt sind, können durch reflektierte Entscheidungen auch zu Bildungsanreizen und -gelegenheiten werden. Informelle Bildung im 4. Alter findet häufig auch in Koppelung mit der Frage statt, ob die Wohnsituation mit Blick in die Zukunft geeignet ist, wenn Hilfe und Pflege einen Verbleib im gewohnten Umfeld möglich machen sollen – also eher Umbau und Anpassung oder ein Umzug in eine geeignetere Wohnform. Und auch die Beschäftigung mit den Möglichkeiten und Grenzen von Ambient Assisted Living (AAL), Smart Home und technischen Assistenzsystemen werden zu Themen informeller Bildung, die auch den digitalen Kompetenzerwerb über Online-Angebote und das Internet allgemein attraktiv für die eigene Lebenssituation und für ein gelingendes Altern in gewohnter Umgebung machen (Kricheldorf, 2022).

Das 5. Alter, meist geprägt vom Erleben eigener Hilfe- und Pflegebedürftigkeit und vom allmählichen Verlust der Autonomie, kennt vor allem informelle Bildungsanliegen, weil die traditionellen Bildungsorte und -anbieter die Menschen in dieser typischen Lebenssituation, in der die Endlichkeit näher rückt, nicht auf der Agenda haben (Kulmus, 2020; Kruse, 2017). Dabei geht es gerade in dieser Lebensphase um vielfältige Anpassungsleistungen, aber auch um Bildungsanliegen, die in diesem Kontext auf die Auseinandersetzung mit diversen Verlusterfahrungen und mit der Endlichkeit des eigenen Lebens zielen.

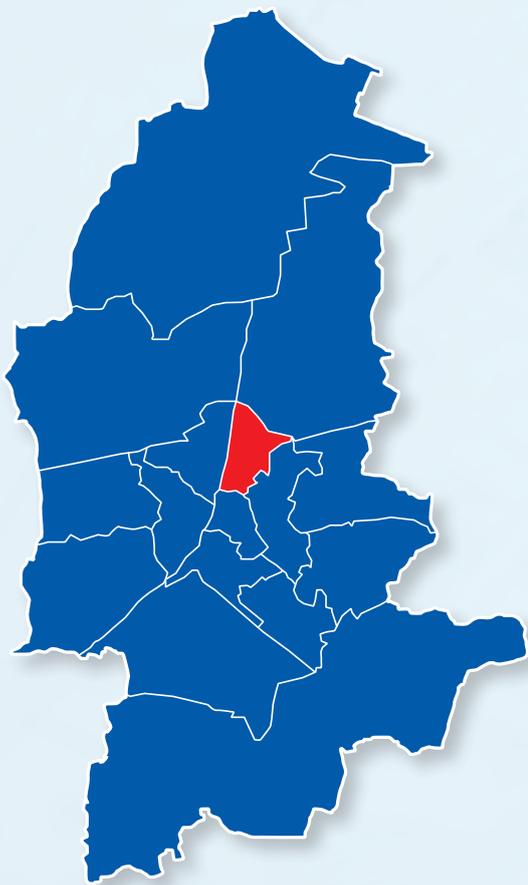
4. Zusammenfassung und Ausblick

Es zeigt sich, dass informelle Bildung also über die gesamte Lebensspanne hinweg ein zentrales Anliegen bleibt und der Alltag zahlreiche Lernanreize und Bildungsanlässe bietet. Dabei geht es vor allem auch darum, die im Alter so wichtigen Übergänge und Statuspassagen konstruktiv zu gestalten und die Chancen wahrzunehmen, die damit verbunden sind (Baltés & Carstensen, 1996). Dies bedeutet in der Konsequenz, den Blick künftig stärker auf die informelle Bildung im Alter und die damit verbundenen Gestaltungsmöglichkeiten zu richten. So kann der alternde Mensch vor dem Hintergrund seiner unter biografischen Bedingungen erworbenen Ressourcen und Kompetenzen zum Gestalter seiner Umwelt werden (Kricheldorf, 2021, 2020 und 2018). Im Unterschied dazu verhindert eine eher passive Haltung, die oft schon im Übergang in die lange Altersphase beginnt und wesentlich geprägt ist von Abwarten, Beharren und Festhalten, dass wichtige Chancen vergeben werden, was in der Konsequenz zu einer belastenden Hypothek auf die Gestaltung ermöglichender Bedingungen und guter Lebensqualität im höheren Alter wird.

Jenseits herkömmlicher Organisationsstrukturen eröffnen sich also vielfältige potenzielle Lern- und Bildungsanliegen, die bisher wenig im Blick der Altersbildung waren. Für die Geragogik ergibt sich daraus eine Programmatik, die mit dem Begriff des Lifewide Learning beschrieben werden kann. Dieses umfasst gleichermaßen formale Bildungsangebote, informelle und selbstorganisierte Bildung, informelles Lernen in formalen Kontexten und Lernen im Alltag.

Und es geht verstärkt darum, in lebensweltlichen Kontexten zugehende und an den Bedürfnissen der potenziellen Nutzer:innen orientierte Bildungsgelegenheiten und -orte zu schaffen, die eine Reflexivität jenseits der traditionellen Bildungseinrichtungen ermöglichen. Denn Bildung im Alter ist deutlich mehr als Wissenserwerb und muss deshalb auch die informellen Lernorte und Bildungsanliegen stärker mit in den Blick nehmen.

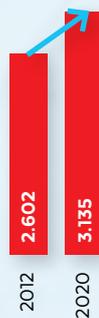
Cornelia Kricheldorf, Prof. (em.), Dr. phil., war bis September 2020 Leiterin des Instituts für Angewandte Forschung, Entwicklung und Weiterbildung sowie Prorektorin für Forschung und Weiterbildung an der Katholischen Hochschule Freiburg. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte liegen in den Gebieten Soziale Gerontologie, Soziale Arbeit im Gesundheitswesen und Empirische Sozialforschung.



Einwohnerinnen und Einwohner



Bevölkerungsentwicklung im Vicelinviertel



Anteil Einwohner:innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit

INFORMELLE BILDUNG IM BRENNPUNKT

Ein Spaziergang durch das Vicelinviertel in Neumünster

VON THIES SCHULZ-HOLLAND

Das Vicelinviertel in Neumünster ist ein sogenanntes benachteiligtes Quartier, wie es so oder ähnlich in vielen deutschen Städten anzutreffen ist. Etwa 3.100 Menschen leben hier, direkt nördlich der Neumünsteraner Innenstadt, auf einer relativ kleinen Fläche von nur einem knappen Viertelquadratkilometer. Seit 2012 erlebt das Vicelinviertel einen erheblichen Bevölkerungszuwachs, insbesondere durch Zuwanderung von Menschen aus den sogenannten EU2-Staaten Rumänien und Bulgarien. Eine Situation, die bestehende soziale Problemlagen in diesem besonders von Armut und Arbeitslosigkeit betroffenen innerstädtischen Wohngebiet eher noch verschärft hat.

Seit mehr als 20 Jahren ist das Vicelinviertel Sanierungsgebiet im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ und dessen Nachfolgeprogramm „Sozialer Zusammenhalt“. Mit diesen Städtebauförderungsprogrammen unterstützt der Bund seit 1999 die städtebauliche Aufwertung und die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts in Stadt- und Ortsteilen mit besonderem Entwick-

lungsbedarf, indem es bauliche Investitionen der Stadterneuerung mit Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen im Stadtteil verknüpft.

Wir haben uns mit Vertreterinnen und Vertretern der Stadt Neumünster und Akteuren vor Ort zu einem Spaziergang durch den Stadtteil verabredet, um gemeinsam Orte informeller Bildung im Quartier zu besuchen. Und um darüber zu sprechen, wie Stadtentwicklung und Städtebauförderung, Bildungsplanung und Armutsprävention, Kinder- und Jugendarbeit sowie Zivilgesellschaft hier im Viertel gemeinschaftlich zusammenwirken.

Stadtteilschule und Bildungszentrum

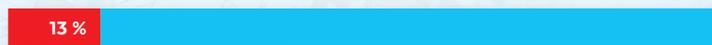
An einem Novembermittwoch machen wir uns daher vom Bahnhof in Neumünster aus auf den Weg in die Kieler Straße 90, die nordwestlichste Ecke des Quartiers. Dort befindet sich unser Treffpunkt im Bildungszentrum der Stadtteilschule im Vicelinviertel. Schon von Weitem bemerken wir das Bauwerk: Zwischen den Häusern der Kieler Straße tut sich plötzlich eine Lücke auf. Leicht zurückversetzt

wird ein kubisches zweigeschossiges Gebäude sichtbar, dessen schräg aus der Flucht der Häuserzeile gedrehtes Obergeschoss über der Straße zu schweben scheint. Die Fassade ist mit Zierelementen bedeckt, die im trüben Novemberlicht entfernt an Edelmetall erinnern.

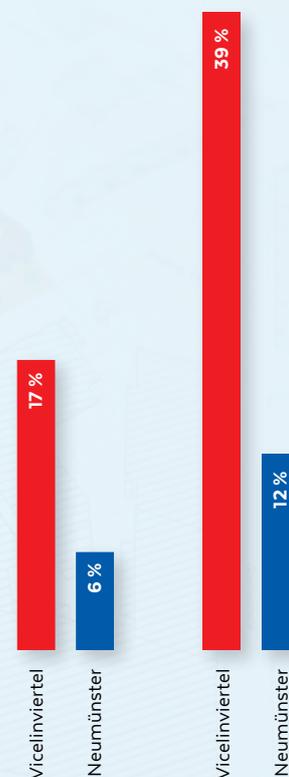
Hier treffen wir unsere Gesprächspartner:innen: Sabine Schilf aus dem Fachdienst Stadtplanung und Stadtentwicklung in Neumünster, ihren Kollegen Andreas Scheel von der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Vicelinviertel sowie Felix Brümmer, der in der Stadt für Präventionsmanagement und Bildungsplanung zuständig ist. Die Runde komplettiert Alexander Kühn, der Quartiermanager für das Vicelinviertel.

Unsere erste Frage gilt dem auffälligen Gebäude: „Der Hersteller nennt den Farbton der Oberfläche *bernsteinfarben*“, erklärt Sabine Schilf. Sie erinnert sich noch gut an die hitzigen Diskussionen im Jahr 2013 um den Bau einer vermeintlich „goldenen Schule“ – ausgerechnet in diesem Problemviertel. Nichts-

Anteil von Schüler:innen der Vicelinschule ohne Kenntnisse der deutschen Sprache



Anteil von Schüler:innen der Vicelinschule mit ausgeprägtem Sprachförderbedarf



Arbeitslosenquote

Anteil Einwohner:innen in Bedarfsgemeinschaft

destoweniger sei es bei der Gestaltung aber durchaus darum gegangen, etwas zu errichten, das Wertschätzung für das Thema Bildung zum Ausdruck bringt und auf die Besonderheit dieses Ortes hinweist.

Aber was genau ist denn eigentlich eine „Stadtteilschule“? Und was macht sie besonders? Dem Konzept der Stadtteilschule liegt die Idee von „Community Education“ zugrunde, also der Ansatz, dass sich Schule dem Quartier und sich umgekehrt das Quartier der Schule öffnen muss. Dem sollte durch den Neubau eines multifunktionalen Bildungszentrums Rechnung getragen werden, das einen gesicherten Schulalltag für die angrenzende Vicelinschule gewährleistet und gleichzeitig als öffentlicher Raum für die Bewohner:innen des Vicelinviertels genutzt werden kann. Das Bildungszentrum beherbergt unter anderem eine Mensa, einen PC- und Musikraum, Schulungsräume und eine Bücherei, die vormittags das Angebot der Vicelinschule bereichern und ergänzen, nachmittags aber für den Stadtteil genutzt werden können. Ein Stadtteilcafé als Begegnungsstätte ergänzt das Angebot und wird gut angenommen: Gerade morgens halten sich viele Eltern von Schulkindern im Stadtteilcafé auf, tauschen sich aus. Dass Neumünster mit diesem multifunktionalen Ansatz auf dem richtigen Weg ist, wurde unter anderem im Rahmen des ExWoSt-Forschungsprojekts „Orte der Integration im Quartier“ bestätigt,

an dem die Stadtteilschule als eines von acht Modellvorhaben teilgenommen hat (vgl. auch nebenstehende Links). Das Projekt bestätigt erhebliche Synergieeffekte einer engen Zusammenarbeit von Gemeinschafts- und Bildungseinrichtungen.

„Die anderen Leute, die diese Räume nutzen, also zum Beispiel Vereine oder einfach aus dem Bereich Nachbarschaftshilfe, sind alle wirklich sehr dankbar, dass es die Räume hier gibt“, berichtet Alexander Kühn. „Ich erinnere mich an die Anfangszeit, in der viele erstmal nicht verstanden oder nicht geglaubt haben, dass man diese Räume kostenlos nutzen kann. Da sieht man, dass man etwas Besonderes geschaffen hat.“ Andreas Scheel ergänzt: „Wir versuchen das so niedrigschwellig und unbürokratisch wie möglich zu halten. Die Leute rufen an und fragen: »Habt Ihr einen Raum frei?«. Wir sagen: »Ja, haben wir.« Und dann ist das im Prinzip auch schon erledigt. Also nicht noch mit vielen Anträgen, Verträgen, Unterschriften und Protokollen.“

Das Quartiermanagement vernetzt Akteure

Auch das Quartiermanagement hat in der Stadtteilschule seinen Sitz. Es ist Teil des Konzepts von „Soziale Stadt“ und betreut alle nicht-investiven Maßnahmen dieses Förderprogramms. Seit 2013 ist die Soliton gGmbH im Auftrag der Stadt Neumünster mit dem Quartiermanagement im Vicelinviertel betraut. Von Anfang an dabei ist Alexander

ORTE DER INTEGRATION IM QUARTIER

Einen Projektbericht zu diesem ExWoSt-Projekt mit einer Darstellung aller Modellvorhaben finden Sie unter:

<https://t1p.de/Owwrm>



KIBITZ

Ein Steckbrief des Neumünsteraner Modellvorhabens „KIBiTZ“ im Rahmen von „Orte der Integration im Quartier“ ist hier abrufbar:

<https://t1p.de/fp9jo>



Kühn, der uns Aufgaben und Rahmenbedingungen seiner Tätigkeit erklärt: Das Quartiermanagement ist Schnittstelle zwischen Bewohner:innen und Stadtverwaltung, befördert die Vernetzung und Kooperation von handelnden Personen, stößt Initiativen an und leitet Projekte ein. Dazu kommen Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit und der Imageaufwertung für das Viertel, unter anderem in Form des Stadtteilmagazins V-Akt.

QUARTIERMANAGEMENT

Den Internetauftritt des Quartiermanagements im Vicelinviertel und das Stadtteilmagazin finden Sie unter:

<https://qm-vicelinviertel.de>



Ein zentrales Instrument des Quartiermanagements ist der sogenannte Verfügungsfonds, für den Bund, Land und Stadt Neumünster im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ bis zu 30.000 Euro pro Jahr für gemeinnützige Projekte bereitstellen. Privatpersonen, Vereine oder andere Institutionen können daraus jeweils bis zu 2.500 Euro für stadtteilbezogene Aktivitäten wie Stadtteilverschönerung, Nachbarschaftshilfe oder Projekte zur Förderung von Sport, Bildung und Kultur auf einfache Weise beantragen.

Der Clou dabei: Über die Bewilligung der Gelder entscheidet nicht die Stadt Neumünster, sondern ein Vergabebeirat aus Bewohner:innen, Gewerbetreibenden und Akteur:innen aus dem Stadtteil. Eine intensive Antragsberatung durch das Quartiermanagement im Vorfeld sorgt dafür, dass engagierte Projekte so beantragt werden, dass möglichst viele davon einen Nutzen haben. „Es geht darum, etwas im Stadtteil zu bewegen, die Bewohner:innen und Bewohner zu aktivieren“, erklärt Kühn. „Das ist eine Einladung, vor Ort aktiv zu werden und sich zu beteiligen. Und damit ein wichtiges Instrument, durch das Teilhabe gefördert wird.“

Im Schnitt wurden über den Verfügungsfonds seit 2013 – zumindest bis zur Corona-Pandemie – etwa zehn Projekte im Jahr umgesetzt, unter anderem Kurse zu gesunder Ernährung, Handarbeit, Tanzgruppen aus den unterschiedlichen Kulturen im Viertel, Atelierkurse, ein Stadtteilkalender und das jährliche Stadtteilstfest. „Sprache ist das Grundthema hier im Stadtteil“, fährt Kühn fort. „Egal zu welchem Anlass sich die Menschen hier treffen, ob zum Kochen, Stricken oder Tanzen: Jedes Angebot, das von Menschen mit Sprachbarrieren besucht wird, führt zu Verbesserungen im Spracherwerb.“ Insbesondere unter den Zuwandernden aus Rumänien und Bulgarien gibt es einen hohen Anteil von Analphabeten. „Auch diese Menschen möchten wir erreichen, ihnen Mut machen, dass sie sich auch beteiligen können.“

Direkt hinter der Stadtteilschule liegt die Vice-linschule, eine Grund- und Perspektivschule, deren Pausenhof mit Spielgeräten eine der

wenigen Grünflächen des Stadtteils darstellt. Entsprechend stark ist diese Fläche frequentiert. Fachsprachlich nennt man das einen „hohen Nutzungsdruck“, der nicht folgenlos bleibt: „Der Schulhof ist der zentrale Punkt im Stadtteil, das ist das Stadtteilzentrum, hier trifft sich alles. Das führt auch zu Problemen: Vandalismus ist hier im Moment das zentrale Thema“, berichtet Andreas Scheel.

Wir verlassen das Schulgelände und unterwegs weist uns Andreas Scheel noch darauf hin, dass viele der von außen unauffällig aussehenden Wohnungen im Vicelinviertel katastrophal überbelegt sind. Teilweise leben zehn oder mehr Personen in kleinen Zweizimmerwohnungen – unter Bedingungen, die seine Kolleginnen und Kollegen aus dem Allgemeinen Sozialen Dienst bei Hausbesuchen oftmals betroffen zurücklassen.

Türkische Gemeinde in Neumünster

In der Christianstraße 66 erreichen wir dann unseren nächsten Halt, den Sitz der Türkischen Gemeinde in Neumünster.

Der 2006 gegründete gemeinnützige Verein Türkische Gemeinde in Neumünster e. V. ist unter anderem Träger für Integrationskurse in der Stadt, Umsetzungspartner für das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ und bietet Nachhilfeunterricht in den Fächern Mathematik, Deutsch und Englisch für Schüler:innen der Klassen 3 bis 10 an.

Eben stehen wir noch vor dem Gebäude, schon hat uns Tufan Kiroglu, der Vorsitzende der Türkischen Gemeinde, herein ins Warme gebeten. Wir finden uns in einem Schulungs-



Bild oben: (v. l. n. r.) Tanja Carstens (Transferagentur Nord-Ost), Sabine Schilf (Stadt Neumünster, Fachdienst Stadtplanung und Stadtentwicklung), Felix Brümmer (Stadt Neumünster, Präventionsmanagement und Bildungsplanung), Alexander Kühn (Soliton gGmbH, Quartiermanagement), Tufan Kiroglu (Türkische Gemeinde in Neumünster e. V.), Nilgün Koyun Kiroglu (Türkische Gemeinde in Neumünster e. V.), Andreas Scheel (Stadt Neumünster, Offene Kinder- und Jugendarbeit im Vicelinviertel), Thies Schulz-Holland (Transferagentur Nord-Ost), Elmar Dörfers (Transferagentur Nord-Ost).





raum mit kleinen Pultern und einem Whiteboard wieder, an den Wänden hängen Konjugationstabellen für deutsche Verben.

Tufan Kiroglu, obwohl inzwischen über 70 Jahre alt, lässt sich nicht nehmen, 12 Stunden am Tag vor Ort und aktiv zu sein und sich persönlich für die Belange von Migrantinnen und Migranten einzusetzen. Und nicht nur der Türkischstämmigen: Ob aus Syrien, Rumänien, Bulgarien oder anderen Teilen der Welt – hier findet jeder ein offenes Ohr. Diese Hilfsbereitschaft hat sich im Viertel herumgesprochen – und so ist die türkische Gemeinde inzwischen erste Anlaufstelle vieler Zugewanderter. Und praktisch jeder im Vicelinviertel weiß, wer „Tufan hoca“ ist: Tufan, der Lehrer.

TÜRKISCHE GEMEINDE

Die Internetseite der Türkischen Gemeinde in Neumünster finden Sie unter: <https://tg-nms.de>



Wenn es um Zuwanderung geht, spricht Kiroglu aus eigener Erfahrung, ist Vorbild für viele. Er erzählt uns davon, wie er selbst an Heiligabend vor fast 50 Jahren aus der Türkei nach Neumünster kam. Von dem Moment, als ihm klar wurde, dass er nicht in seine Heimat zurückkehren würde. Und von

dem daraus entstehenden Wunsch, sich für die Belange von Migrantinnen und Migranten in Neumünster zu engagieren: als einer der ersten Türken in Deutschland, der Mitglied in einem SPD-Kreisvorstand wurde. Als erster Türke in Schleswig-Holstein, der Mitglied einer Ratsversammlung wurde. Als Autor eines Buches über Geschichte und Geschichten der ersten türkischen Zugewanderten in Neumünster. Als politischer Kämpfer für die doppelte Staatsangehörigkeit. Ein Engagement, für das er 2012 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde.

Auf die Schnittstellen zum Quartiermanagement angesprochen, betonen Tufan Kiroglu und Alexander Kühn die vertrauensvolle langjährige Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung. Kiroglu weist auch auf die Bedeutung niedrigschwelliger Finanzierungsangebote hin, wie sie der Verfügungsfonds darstellt, und beschreibt die Initialwirkung, die damit geförderte Projekte entfalten können. Er nennt in diesem Zusammenhang als Beispiel das Projekt „Neumünster TV“ der Türkischen Gemeinde: Informationen aus dem Rathaus an die Bürger:innen der Stadt wurden dabei in acht Sprachen übersetzt und als Videoclips auf YouTube zur Verfügung gestellt, um so auch analphabetische Zugewanderte am Leben in ihrer neuen Heimat Anteil nehmen zu lassen. Inzwischen ist „NMS TV“ ein eigenständiger Verein mit eigenem Internetauftritt.

Die Stadt Neumünster weiß genau, was sie an der Türkischen Gemeinde hat. Felix Brümmer berichtet davon, dass bei vielen Zugewanderten eine „Behördenferne“ zu beobachten ist, und von der wichtigen Rolle, welche die Tür-

kische Gemeinde hier als Vermittlerin spielt. Jüngstes Beispiel: Eine Corona-Impfaktion im Vicelinviertel, bei der die Türkische Gemeinde mehr Menschen erreicht und Impfskepsis zerstreut hat, als der Stadt allein auch nur im Ansatz möglich gewesen wäre.

Wir verabschieden uns von Tufan Kiroglu und machen uns wieder auf den Weg.

Kreative Fassadengestaltungen

Schon auf der gegenüberliegenden Straßenseite, in der Christianstraße 51, fällt uns ein anscheinend kürzlich fertiggestelltes mehrstöckiges Gebäude auf, das sich deutlich von der umliegenden Gründerzeitbebauung unterscheidet: deutlich moderner im Baustil, aber vor allem bunt bemalt, mit geschwungenen Farbflächen in verschiedenen Orange-Tönen, die von blauen Linien unterteilt werden. Eine höchst auffällige Fassadengestaltung.

Tatsächlich handelt es sich hierbei um ein besonders – im wahrsten Sinne – herausragendes Projekt, das mit Unterstützung des Quartiermanagements umgesetzt wird. Alexander Kühn erzählt vom Bau dieses Gebäudes mit Mietwohnungen im KfW40+-Standard und wie das Quartiermanagement den Kontakt zwischen dem Bauträger und dem Kieler Verein Polychrom e. V. des Künstlers Philipp Röhe Hansen Schlichting hergestellt hat, der im Viertel schon für eine Reihe anderer Fassadengestaltungen verantwortlich zeichnet.

Das Quartiermanagement stand dem Verein während des gesamten Prozesses beratend zur Seite, unterstützte diesen bei der Öffentlichkeitsarbeit und war bei der Akquise von zusätzlichen Fördermitteln behilflich.



1



2



3

- 1: Schulhof der Vicelinschule, Vicelinstraße 51.
- 2: Aktiv- und Naturspielplatz, Vicelinstraße 4.
- 3: Baustelle der Kinder- und Jugendeinrichtung in einer alten Textilfabrik, Ansharstraße 8-10.

Aber wozu das Ganze? Ein Großteil der Wohngebäude im Vicelinviertel ist deutlich über 100 Jahre alt, der zunehmende Verfall der Bausubstanz ist eine der zentralen städtebaulichen Herausforderungen hier, zumal dieser wesentlich zum etwas heruntergekommenen optischen Eindruck des Viertels beiträgt. Anders als in anderen Stadtvierteln wird der Gebäudebestand im Vicelinviertel aber nicht durch wenige große Wohnungsbau-Gesellschaften bewirtschaftet, mit denen sich zentral über Sanierungsvorhaben verhandeln ließe. Stattdessen hat Neumünster es hier mit Hunderten von Privateigentümer:innen zu tun, die zum großen Teil keinen persönlichen Bezug zum Viertel oder zur Stadt Neumünster haben. Hinzu kommt, dass Sanierungsanreize fehlen, da sich in Anbetracht der aktuellen Zuwanderungssituation selbst solche Immobilien problemlos vermieten lassen, die anderenorts als kaum bewohnbar gelten würden.

Mit den künstlerischen Fassadengestaltungen versuchen Stadt und Quartiermanagement, die Identifikation von Bewohner:innen mit ihrem Wohnumfeld zu fördern und die öffentliche Wahrnehmung des Stadtteils bei Besucher:innen des Vicelinviertels zu verbessern. „Diese Projekte verändern wirklich etwas im Straßenbild“, führt Alexander Kühn aus. „Die Idee ist, dass irgendwer anfängt und andere sagen: »Jetzt tut sich hier was!« und selbst aktiv werden.“ Erste Erfolge sieht man in direkter Nachbarschaft: Fassaden wurden und werden zumindest mit einem neuen Anstrich versehen.

Kühn findet besonders wertvoll, dass sich der Polychrom e. V. zum Ziel gesetzt hat, hier im Viertel weiterzuarbeiten. Nicht aus Selbstnutzen, sondern um langfristig eine Plattform zu bilden, um andere Künstler:innen zu gewinnen, die weitere Fassaden gestalten. „Es ist wichtig, solche Projekte vor Ort zu halten. Das bleibt dem Stadtteil lange erhalten und wirkt weiter, auch wenn das Quartiermanagement lange Geschichte ist.“

POLYCHROM

Die Internetseite des Vereins Polychrom e. V. ist erreichbar unter: <https://polychromie.org/>



Aktiv- und Naturspielplatz

In der Vicelinstraße 4 liegt unsere nächste Station: der Aktiv- und Naturspielplatz der Stadt. Als im Zuge pandemiebedingter Beschränkungen die Kinder- und Jugendarbeit immer mehr nach draußen verlagert werden musste, kam diesem Spielplatz eine umso größere Bedeutung zu – auch wenn hier zeitweise nur mit einer stark eingeschränkten Zahl von Kindern gearbeitet werden durfte. Erst seit Anfang Oktober darf der Spielplatz wieder voll ausgelastet werden, soll heißen: 50 bis 70 Kinder, die sich hier jeden Tag zum Spielen aufhalten, darunter viele Kinder aus Rumänien und Bulgarien mit wenigen Deutschkenntnissen.

Andreas Scheel erklärt uns einen typischen Ankommensprozess „neuer“ Kinder in der Gruppe: „Das erste, was Kinder machen, ist immer das Malen: Die malen erst einmal zwei Wochen lang, setzen sich irgendwo hin und checken die Lage. Und dann kommen sie langsam aus sich heraus.“ Ob die Sprachvielfalt zu Grüppchenbildung führt, wollen wir wissen. Andreas Scheel zerstreut unsere Bedenken: „Nein, das klappt gut. Kinder brauchen untereinander eigentlich relativ wenig Sprache.“ Außerdem ist die Sprachvielfalt nicht so groß, wie von uns gedacht: Insbesondere sind die im Zuge der EU2-Migration aus Bulgarien nach Neumünster kommenden Menschen zu 80 bis 90 Prozent türkischstämmig, sprechen fließend türkisch und fühlen sich auch als Türkinnen und Türken. Das schafft eine Verbindung zur starken türkischen Community im Viertel und reduziert Sprachbarrieren. Darüber hinaus gilt auf dem Spielplatz die Regel, dass von allen Anwesenden Deutsch gesprochen werden muss, wenn Menschen aus unterschiedlichen Sprachbereichen zusammenkommen. Das fördert die Sprachbildung – wie bereits erwähnt ein zentrales Thema hier im Stadtteil.

Dann geht Sabine Schilf noch kurz darauf ein, wie es zur Akquise des Spielplatzgrundstücks kam: „Die Fläche für den Spielplatz wurde mit Städtebauförderungsmitteln angekauft, die Stadt hat sich mit einem Drittel der Kosten beteiligt. Das Sanierungsrecht, das wir in diesem Gebiet haben, hat diese Entwicklung unterstützt.“ Wir fragen nach: *Sanierungsrecht?* Sabine Schilf erklärt uns, dass zum Status des Vicelinviertels als Sanierungsgebiet im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ bestimmte Sonderregeln gehören, wie eben das erwähnte Sanierungsrecht. Dieses räumt der Stadt beispielsweise ein Vorkaufsrecht auf Grundstücke ein, wenn der Ankauf mit einem überwiegenden Interesse der Allgemeinheit begründet werden kann. In diesem konkreten Fall gab es durchaus private Interessenten



für dieses attraktive Grundstück. Am Ende reichte allerdings die bloße Ankündigung der Stadt, gegebenenfalls von ihrem Vorkaufsrecht Gebrauch zu machen, um den Verkäufer zu überzeugen.

Ehemalige Textilfabrik wird zur Kinder- und Jugendeinrichtung

Nach wenigen Schritten über die Vicelinstraße und einen angrenzenden Parkplatz stehen wir unvermittelt vor einer Großbaustelle. Hier, in der Ansharstraße 8, entsteht seit Anfang 2021 eine Kinder- und Jugendeinrichtung im Gebäude einer ehemaligen und weitgehend verfallenen Textilfabrik, einem Relikt aus früheren Zeiten, als Neumünster noch ein Zentrum der industriellen Tuchmacherei und Lederproduktion war. Auf der Rückseite des Gebäudes werden im Stadtteil dringend benötigte 4.000 Quadratmeter an Frei- und Grünfläche geschaffen.

Zur Vorbereitung des Projekts hat eine Planungswerkstatt direkt auf dem Gelände stattgefunden, auch unter Einbeziehung der Kinder des Stadtteils: Unter Leitung des Planungsbüros wurden mit den Kindern unter anderem Aspekte der Freiflächennutzung vorbesprochen und Modelle gebaut. „Was ich da besonders schön fand, ist, dass die das mit den Kindern längerfristig vorbereitet haben. Die haben das vorher schon mal im Jugendtreff »KiVi« besprochen und vorgearbeitet. Da war nicht plötzlich einfach nur die Planungswerkstatt: Das wurde eingebettet“, erinnert sich Sabine Schilf.

In einem flacheren Gebäudeteil sollen zudem Gewerbeflächen für Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft entstehen. „Wir werden sehen, wer dann in Zukunft dort einzieht“, erklärt Schilf. „Wir haben ein Interessenbekundungsverfahren durchgeführt und wir versprechen uns davon, durch eine gewerbliche Nutzung noch einmal Synergieeffekte zu erzeugen: Einmal durch das Miteinander

mit einer Kinder- und Jugendeinrichtung. Aber auch für den Stadtteil, damit hier weitere Arbeitsplätze in den Stadtteil kommen, die noch mal einen anderen Impuls geben.“

Aber es gibt auch einen Wermutstropfen bei diesem Projekt: Der Umbau und die Erneuerung der Textilfabrik ist die voraussichtlich letzte große Maßnahme im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ für das Vicelinviertel. Bis zur geplanten Fertigstellung im Jahr 2024 wird es voraussichtlich nur noch kleinere, punktuelle Maßnahmen geben. Dann ist der Maßnahmenplan, der die Grundlage der Sanierung bildet, abgehakt – und dann endet voraussichtlich auch die Laufzeit des Quartiermanagements. Verstetigung ist daher ein großes Thema. „Solche Projekte sollen sich eigentlich verstetigen und verselbständigen – dafür gibt der Bund ja auch das Geld“, sagt Alexander Kühn. Aber ist das Vicelinviertel schon bereit dafür? „Die soziale Sanierung ist noch lange nicht abgeschlossen“, stellt Andreas Scheel klar. „Und wir müssen deutlich machen, dass es dafür professionelle Leute braucht, die das weiter vorantreiben.“

Kinder- und Jugendtreff „KiVi“

Kurze Zeit später erreichen wir die letzte Station unseres Stadtteilspaziergangs: den Jugendtreff „KiVi“ – kurz für „Kinder- und Jugendarbeit im Vicelinviertel“. Ebenfalls seit 2013 bietet diese Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Neumünster Kindern zwischen 6 und 14 Jahren eine Anlaufstelle und Platz zum Spielen und zur Begegnung in der Kieler Straße 44.

Auf konzeptioneller Ebene ist diese Standortwahl möglicherweise eine verpasste Chance: Wenn damals Stadtteilschule und Bildungszentrum von vornherein größer gedacht worden wären, hätte eine Kinder- und Jugendeinrichtung dort mit untergebracht werden können. Das hätte nicht nur Wege für die Kinder durch den Stadtteil und über zahlreiche



Straßen vermieden, sondern hätte zudem die Möglichkeit eröffnet, eine organisierte Kinder- und Jugendarbeit in der Vicelinschule zu implementieren. „Das ist die einzige Schule in ganz Neumünster, die kein entsprechendes Angebot hat. Eltern entlasten, Möglichkeit geben, ins Erwerbsleben zurückzukehren: Das hätte man ideal alles miteinander verbinden können und dann ein richtig rundes Angebot für Kinder und Jugendliche gehabt“, bedauert Andreas Scheel, insbesondere auch im Hinblick auf den kommenden Anspruch auf Kinder-Ganztagsbetreuung.

Nichtsdestoweniger sind die aktuellen Räumlichkeiten des KiVi hell und einladend, überall gibt es Sitzgelegenheiten, an den Wänden stehen Regale mit Spielen, Mal- und Bastelutensilien. Zum Zeitpunkt unseres Stadtteilspaziergangs ist der Jugendtreff verwaist, während der aktuellen Öffnungszeiten montags bis freitags von 14 bis 17 Uhr toben zwischen 50 und 60 Kinder durch diese Räume: eine Geräuschkulisse, die man sich kaum vorstellen kann. „Aber die Kinder lieben es!“, weiß Scheel.

Zwei hauptamtliche Mitarbeitende der Stadt kümmern sich um diesen Andrang, unterstützt durch Hilfskräfte. Vor Corona handelte es sich bei diesen Hilfskräften um Praktikantinnen und Praktikanten in der Erzieher:innenausbildung, durch Corona fielen ausbildungsbegleitende Praktika allerdings weitgehend weg. Daher helfen nun Menschen aus dem Viertel als Minijobber:innen dabei, Ordnung in das Chaos zu bringen.

Aber Corona hat nicht nur beim Personalbestand, sondern auch bei den Zielgruppen Spuren hinterlassen: Als der Jugendtreff nach einer pandemiebedingten dreimonatigen Zwangsschließung wieder öffnete, musste die Stadt feststellen, dass der gesamte Bereich der älteren Kinder nicht wiederkam. „Wir hatten sonst im Abendbereich immer 20 bis 30 Größere, so ab 13 Jahre, die sind komplett weg. Auch aus dem Bild des Viertels verschwunden“, berichtet Scheel. „Eine Altersspanne ist weg und die kriegt man auch nicht wieder ran. Kinder und Jugendliche sind da sehr flexibel, sich umzuorientieren.“ Aber auch die jüngeren Kinder, die aktuell den Jugendtreff aufsuchen, sind nicht dieselben wie vor der Schließung: Zwei Wochen nach der Wiedereröffnung waren wieder 50 bis 60 neue Gesichter da, um das Angebot in Anspruch zu nehmen. „Wo sollen die auch hin und was sollen die sonst machen?“, fragt Scheel. „Die können sich auch nicht leisten, in die Holstengalerie [das Einkaufszentrum der Stadt Neumünster] zu gehen und die kommerziellen Angebote zu nutzen.“

Armut von Kindern und Jugendlichen ist ein zentrales Thema in diesem Viertel, wie nicht zuletzt auch die KinderTafel deutlich macht, direkt gegenüber in der Kieler Straße. Andreas Scheel erzählt davon, dass den Eltern für spezielle Angebote des Jugendtreffs eine symbolische Kostenbeteiligung von einem Euro berechnet wurde. „Für die Familien ist das aber nicht symbolisch. Da waren einige dabei, die haben uns gesagt, sie können das erst in der nächsten Woche bezahlen, weil sie dann wieder Geld kriegen“, fährt Scheel fort. „Ein Euro ist da nicht übrig. Das Geld ist verplant. Zu 100 Prozent.“ Felix Brümmer erwartet durch Corona eine weitere Verschärfung dieser Situation: Die ökonomischen Bedingungen für Familien verschlechtern sich, aber durch das Wegbrechen von Gewerbesteuer-einnahmen auch der Füllstand der öffentlichen Kassen. „Das wird einiges verhindern in der näheren Zukunft“, befürchtet Brümmer. „Ich werde eher schon gefragt: Was lässt sich bei Euren Angeboten einsparen?“

Wir sind schon kurz davor, den Stadtteilspaziergang zu beenden, als noch ein weiteres Thema aufkommt: die Frage, was an Erwartungen und Zielen von außen an eine Einrichtung wie das KiVi herangetragen wird. „Wir haben nicht das Ziel, dass alle Abitur machen, die hierherkommen“, sagt Scheel, und spielt damit insbesondere auf die Politik an, die oft versucht, die Arbeit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf mess- und zählbare Ergebnisse herunterzubrechen. Darum geht es aber nicht, wie Scheel klarstellt: „Unser Ziel ist, dass die Kinder zumindest hier drei Stunden haben, in denen sie nicht zuhause mit zwölf anderen Personen auf 15 Quadratmetern zusammen sind, sondern sich ausleben und Kind sein dürfen.“

„Wir alle bekommen auch mal die evaluative Frage mit: Was bringt das denn alles hier?“, schließt sich Felix Brümmer an. Eine schwierig zu beantwortende Frage in einem hochdynamischen Ankommensviertel, in dem die Bevölkerung immer wieder ausgetauscht wird und man gerade diejenigen, denen man tatsächlich geholfen hat, als erste verliert, weil sie in einen „besseren“ Stadtteil ziehen. „Und dann entsteht der Eindruck, dass hier gar nichts passiert, dass das alles doch gar keinen Sinn hat.“ Brümmer sieht darin eine interessante Kommunikationsaufgabe für diejenigen, die sich im Vicelinviertel engagieren: „Wir haben eine wertvolle Infrastruktur geschaffen, um die uns viele beneiden würden.“ Das ist in jedem Fall ein Erfolg, den es darzustellen gilt.

Thies Schulz-Holland ist verantwortlich für die Programmkommunikation in der Transferagentur Nord-Ost.

HYBRIDE KINDER- UND JUGENDARBEIT

Zwischen neuen Chancen und altbekannten Gefahren: Ein sozialraumorientierter Erklärungsversuch

VON KYMON EMS, B. A.

Die aktuellen Kinder- und Jugendstudien* bestätigen, wie wichtig es für pädagogische Fachkräfte ist, sich mit den Sozialen Medien tiefergehend und (selbst-)kritisch auseinanderzusetzen (Medienpädagogischer Forschungsverbund, 2021, S. 66-68; Medienpädagogischer Forschungsverbund, 2020, S. 86 - 88; Icking, 2021; Büchter, 2021).

Einige Fachkräfte haben es bereits vor der Pandemie verstanden, den digitalen Sozialen Raum pädagogisch sinnvoll zu nutzen. Vor allem die Offene Kinder- und Jugendarbeit sowie die Schulsozialarbeit erwiesen sich als kreative Entstehungsorte für „neue“ digitale pädagogische Umgangsweisen. Aus der Praxis sowie aus den Studien lässt sich einiges ableiten – deshalb lassen Sie uns direkt in das Thema einsteigen. Hybrides Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen: Was ist damit gemeint?

Der Handlungsauftrag – „Schutz im ungeschützten Raum“

Um das verständlich zu machen, lohnt sich der besagte Blick in die Praxis. Ein Prinzip, welches sich aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ableiten lässt**, könnte man „Schutz im ungeschützten Raum“ nennen. Bei diesem Prinzip geht es darum, im digitalen Raum, beispielsweise auf *Instagram*, Gesprächs- und Beratungsangebote lebensweltnah an junge Menschen heranzutragen.

Die Einrichtungen des Gangway Berlin e. V. machen dies bereits seit mehreren Jahren außergewöhnlich gut. Sie haben eine ganze Reihe von Postings, die die unterschiedlichen konfliktbeladenen Lebenslagen von Jugendlichen ansprechen sollen: „Stress in der Schule?“ oder „Schwierigkeiten mit Schulden?“ sind nur zwei Beispiele dafür, welche Situationen in den Postings behandelt werden.

* Hier sind die Jugend, Information und Medien Studie (2021), die Kindheit, Internet und Medien Studie (2020) sowie die Studie Neustart Offene Kinder- und Jugendarbeit (2020/2021) gemeint.

** Dieses Prinzip ist keine alleinige Erscheinung in der offenen Jugendarbeit. Die telefonische Seelsorge beispielsweise handelt schon seit Jahrzehnten nach diesem Prinzip. Hier in diesem Fall ist es ähnlich zu verstehen. Allerdings geht das Prinzip in der digitalen Welt noch ein Stück weiter. „Ungeschützter Raum“ meinte hier nicht nur den physisch-analogen Raum, sondern auch den virtuellen digitalen Raum.

Passend zu den Fragen gibt es immer eine kleine Comiczeichnung und jeder Post endet mit: „Da gibt’s jetzt ne Nummer (...)“.

Diese Art von Postings eröffnet digitale Schutzräume. Diese entstehen durch eine „DM“ (Direkt-MESSAGE): Schreibt ein junger Mensch die *Instagram*-Seite der Einrichtung an, so betritt die Person durch den privaten Chat einen geschützten (sozial-)pädagogischen Beratungsraum. In diesem digitalen Schutzraum kann ein erstes (sozial-)pädagogisches Beratungsgespräch entstehen. Dessen Ziel sollte es sein, eine Verknüpfung zwischen den digitalen und analogen Räumen herzustellen. Das meint, dass die Chatberatung in erster Linie dazu genutzt werden sollte, auf passende analoge Beratungs- und Unterstützungsangebote aufmerksam zu machen.

Damit ein Schutzraum durch einen Chat überhaupt entstehen kann, müssen Einrichtungen – ganz gleich ob Jugendtreff oder Schule – gut designte Postings wie jene von der Gangway Berlin regelmäßig posten. Das bedeutet für die Fachkräfte, dass sie sich in ihrer Arbeit Raum und Zeit für das Gestalten des digitalen Auftritts nehmen sollten. Für leitende Fachkräfte bedeutet dies, dass sie ihrem Team die Möglichkeit und Rahmenbedingungen bieten, sich (auch) auf den digitalen Raum zu fokussieren. Außerdem sollten im Team digitale Verhaltensregeln aufgestellt werden. Wie habe ich mich als Fachkraft zu verhalten, wenn ein junger Mensch mich anschreibt? Darf ich junge Menschen proaktiv anschreiben? Muss ich um 22 Uhr noch auf Nachrichten antworten? Dies sind mögliche Fragen, die dabei helfen, ein digitales Arbeits- und Umgangskonzept zu erstellen.

Digitale informelle Lernorte

Bei einem digitalen Raum – insbesondere auf Social Media – handelt es sich nicht um materielle und von Personen unabhängige informelle Lernorte wie einen Abenteuerspielplatz oder ein verlassenes Industriegebiet, auf denen sich „die“ Jugend künstlerisch den Raum aneignet. Vielmehr sind diese informellen Lernorte in der digitalen Welt immer personen- und/oder organisationsbezogen. Denn eine Social Media Seite wird immer von einer Person geführt.

Literatur

Büchter, S. (2021). *Ergebnisse der qualitativen Interviews (Langfassung)*. In Deinet, U. & Sturzenhecker, B. (Hrsg.) *Erster Zwischenbericht zum Forschungsprojekt: Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW in der Corona-Zeit*. Verfügbar unter: <https://www.ew.uni-hamburg.de/einrichtungen/ew2/sozialpaedagogik/files/neustartzwischenberichtzweiterteil.pdf> [Zugriff am: 10.12.21]

Deinet, U. (2011). *Sozialräumliche Jugendarbeit und Gemeinwesenarbeit: Schwestern, aber keine Zwillinge!* Verfügbar unter: <https://www.sozialraum.de/sozialraeumliche-jugendarbeit-und-gemeinwesenarbeit.php> [Zugriff am 5.12.2021]

Deinet, U., & Krisch, R. (2009). *Befragung von Schlüsselpersonen*. Verfügbar unter: <https://www.sozialraum.de/befragung-von-schluesselpersonen.php> [Zugriff am 5.12.2021]

Icking, M. (2021). *Datenband zur Online Befragung: Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW in der Corona-Zeit*. Verfügbar unter: <https://www.ew.uni-hamburg.de/einrichtungen/ew2/sozialpaedagogik/files/datenband-ergebnisse-der-online-befragung-neustart-22-10-21.pdf> [Zugriff am: 10.12.21]

Medienpädagogischer Forschungsverbund (Hrsg.) (2021). *JIM-Studie 2021*. Verfügbar unter: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2021/JIM-Studie_2021_barrierefrei.pdf [Zugriff am 10.12.21]

Medienpädagogischer Forschungsverbund (Hrsg.) (2020). *KIM-Studie 2020*. Verfügbar unter: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2020/KIM-Studie2020_WEB_final.pdf [Zugriff am 10.12.21]

Rafael, S. (2017). *Hass im Netz – Rechtsextreme Onlinestrategien*. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/259259/hass-im-netz-rechtsextreme-onlinestrategien> [Zugriff am 10.12.21]



Das ist im ersten Schritt wertfrei gemeint. Bei einem zweiten Blick wird jedoch deutlich, dass personen- und organisationsbezogene informelle Lernorte weniger Interpretationsspielraum zulassen als jene analogen Orte, die nicht personifiziert sind. Auch die Einflussnahme auf die Meinungs- und Haltungsbildung von Nutzer:innen dieser digitalen Orte ist somit stark von einzelnen Menschen abhängig. Nicht umsonst heißen Personen, die digitalen Content erstellen und eine gewisse Reichweite haben, „Influencer:innen“.

In der pädagogischen Arbeit sind diese Orte dementsprechend mit Vorsicht zu betrachten. Sie sollten deswegen aber nicht gemieden werden. Eine digitale Sozialraumanalyse kann dabei helfen, die unterschiedlichen digitalen Räume besser zu verstehen.

Die Digitale Sozialraumanalyse – #Hashtagorientierte Arbeit

Fachkräfte, die sozialraumorientiert handeln, arbeiten und denken, werden mit der Begrifflichkeit „Digitale Sozialraumanalyse“ jetzt schon etwas anfangen können. Gemeint ist die strukturierte Analyse eines digitalen Sozialraumes. Genauso wie es für pädagogische Fachkräfte in der analogen Welt wichtig ist zu wissen, welche Einrichtungen, Angebote, Schlüsselpersonen und nicht zuletzt auch in-

formellen Lernorte es in dem Sozialraum der Adressatenschaft bzw. Einrichtung gibt (Deinet, 2011, o.S.), sollte dies auch für den digitalen Sozialraum gelten.

Im Kontext der Jugendarbeit würde ich auch von einer Art digitalen aufsuchenden Arbeit sprechen. Damit ist gemeint, dass Fachkräfte anfangen sollten, bewusst den digitalen (Sozial-)Raum ihrer Adressat:innen zu erschließen. Mögliche Leitfragen der digitalen Sozialraumanalyse:

- » Welche Influencer:innen sind zurzeit besonders beliebt?
- » Welche TikTok-Trends gibt es gerade?
- » Welches politische Thema wird mal wieder sintflutartig durch die sozialen Medien getrieben und wie positionieren sich gerade junge Influencer:innen dazu?
- » Gibt es Postings, (Personen-)Seiten oder Trends, die (Cyber-)Mobbing fördern?

Die Fragen lassen sich beantworten, wenn sich die pädagogischen Fachkräfte auch an den unter jungen Menschen beliebten #Hashtags orientieren. Social Media Plattformen wie *Instagram* lassen es zu, nach bestimmten Hashtags zu suchen. Diese Suchfunktion erleichtert es Fachkräften, den digitalen Sozialraum besser und gezielter zu

erkunden. Durch Gespräche mit den Adressat:innen erhalten sie eventuell noch zusätzliche Informationen über neu aufkommende Trends in den Sozialen Medien. Dieses „analog“ erworbene Wissen hilft dann wieder bei der digitalen Sozialraumanalyse weiter.

In der analogen Sozialraumanalyse gibt es sogenannte „Schlüsselpersonen“ (Deinet, 2009, o. S.), mit etwas Vorsicht könnte man in der digitalen Sozialraumanalyse „Influencer:innen“* als Schlüsselpersonen der Sozialen Medien bezeichnen. Praxistipp für die pädagogische Arbeit: Laden Sie doch mal eine:n Influencer:in ein, zum Beispiel für einen Workshop im Bereich „Social Media“.

Wie auch in der analogen Sozialraumanalyse und bei der Befragung von Schlüsselpersonen können auch digitale Schlüsselpersonen – Influencer:innen – einen besonderen, eventuell neuen Blickwinkel auf den digitalen (Sozial-)Raum offenlegen. Dafür genügen oft schon einfache Beobachtungen des jeweiligen Social Media Auftritts. Die Ergebnisse und Erkenntnisse dieser digitalen Sozialraumanalyse können die Fachkräfte in ihre pädagogische Arbeit mit einfließen lassen. Zum Beispiel, indem man eine Unterrichts-

* Allerdings ist nicht jede:r Influencer:in eine Schlüsselperson.

einheit oder ein offenes Angebot über das Thema „Ein Blick hinter die Kulissen eurer Lieblingsinfluencer:innen“ durchführt. Inhaltlich könnte es unter anderem darum gehen, für welche Produkte diese Person wirbt und/oder welche Werte sich aus den Postings der Personen ableiten lassen.

Diese Erkenntnisse sollte unbedingt auch in die Erweiterung des Schutzkonzeptes der Einrichtung mit einfließen. Denn wenn wir über digitale Räume sprechen, müssen wir auch deren Gefahren (er-)kennen lernen.

Altbekannte Gefahren in neuem Gewand - Extremismus im digitalen Raum

Der Springerstiefel tragende, glatzköpfige Neonazi könnte heute auch wie ein Matcha-Tee trinkender Hipster aussehen. Und das ganz bewusst. Die dahinterliegende Kommunikationsstrategie – die sich offensichtlich mit dem altbewährten Satz „Kleider machen Leute“ zugespitzt zusammenfassen lässt – zielt darauf ab, rechtsextremes Gedankengut kommunikativ über eine gemäßigte und gesellschaftlich akzeptierte Selbstdarstellung in die Mitte der Gesellschaft zu tragen. (Rafael, 2017, o.S.).

Wie wichtig es ist, in der pädagogischen Bildungsarbeit auf diesen Wandel zu reagieren, wird besonders deutlich, wenn man den Stellenwert bedenkt, den digitale Medien für junge Menschen haben. In Bezug auf den digitalen Sozialraum bedeutet dies, dass die Adressat:innen lernen, die Strukturprinzipien der sozialen Medien zu (er-)kennen, um die eigene Internetnutzung kritisch selbstreflektieren zu können. Zu diesen Strukturprinzipien gehören auch die Themen extremistische und gefährdende Inhalte in Sozialen Medien* (Medienpädagogischer Forschungsverbund, 2021, S. 61-64; Medienpädagogischer Forschungsverbund, 2020, S. 84 – 85).

Orientiert an den Daten der KIM-Studie**, gilt es schon in der Kindheit durch passende Bildungsangebote (informell wie schulisch-formell) Befähigungs- und Aufklärungsarbeit zu leisten. Digitale informelle Lernorte sind aufgrund der bereits beschriebenen Personifizierung oft auch Orte der politischen und religiösen Manipulation.

* Gemeint sind hier auch Cybermobbing, Verschwörungsmethoden und andere extremistische Strömungen.

** 99 Prozent aller Haushalte gaben an, mindestens ein Smartphone im Haushalt zu haben. Die Hälfte der Kinder zwischen 6 und 13 Jahren besitzen ein eigenes Smartphone (Medienpädagogischer Forschungsverbund, 2020, S. 10 – 12).

Der Ansatz, bereits Kinder dazu zu befähigen, solche manipulativen (Kommunikations-) Strategien und Strukturen zu erkennen, ist unabdingbar, wenn wir es als pädagogische Fachkräfte schaffen wollen, dass Kinder und Jugendliche sich langfristig und selbstständig vor solchen Gefahren schützen können.

Damit dies gelingt, sollten die Befähigungs- und Aufklärungsangebote in erster Linie im analogen Raum stattfinden. Dort ist die Wirkmacht der pädagogischen Arbeit nicht zuletzt wegen der unmittelbaren Beziehungsebene am größten. Gleichzeitig ist es wichtig, dass die analogen Angebote so konzipiert sind, dass diese auch digitale Elemente enthalten. Erst durch die Verknüpfung von analogen und digitalen Räumen können Kinder und Jugendliche dazu befähigt werden, solche Strukturen selbstständig zu erkennen.

Ein mögliches Beispiel wäre das gemeinsame (analoge) Betrachten einer (digitalen) rechtsextremen Instagram-Seite und die damit einhergehende gemeinsame Analyse des Social-Media-Auftritts.

Manifestieren lassen sich diese Methoden, Ansätze und Haltungen durch das im Team gemeinsam erarbeitete Schutzkonzept für den digitalen Raum.

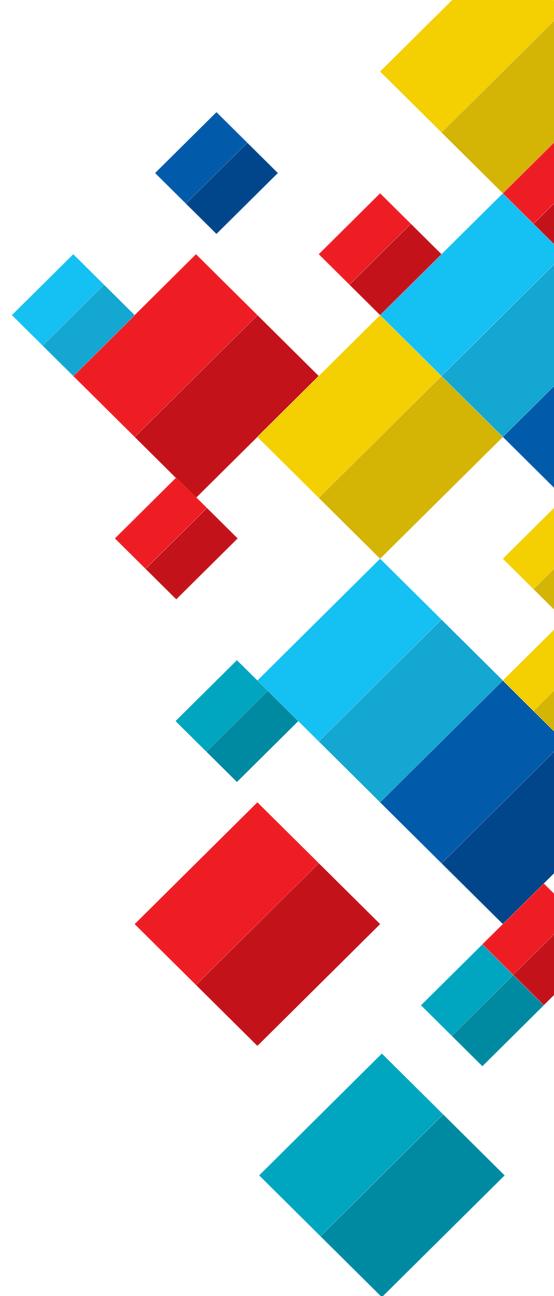
Kymon Ems ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter für wissenschaftliches Denken und Handeln am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Düsseldorf.

Als „LebensWeltenWanderer“ ist er auf YouTube und Instagram aktiv, um einen Beitrag dazu zu leisten, die Soziale Arbeit und insbesondere die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen leicht verständlich und anschaulich zu machen.

LEBENSWELTENWANDERER

Den YouTube-Kanal „LebensWeltenWanderer“ von Kymon Ems und einen Link zu seinem Instagram finden Sie hier:

https://www.youtube.com/channel/UC6BJs_dyjN-rlxvSuHtkGnQ



LANDJUGEND - LEBEN AUF DEM LAND GESTALTEN

VON MAYBRIT WINDMANN

Es ist Mittwochabend. Eine Handvoll Jugendliche steht am Parkstreifen mitten im Ortskern eines Dorfes in Schleswig-Flensburg, unterhält sich und wartet. Manche sind älter, vielleicht schon Anfang zwanzig, manche noch jünger, um die fünfzehn. Sie alle warten noch auf die letzten Nachzügler.

Schließlich steigen sie in die Autos. Fahrgemeinschaften bilden sich wie auf Kommando, eine Routine, die sich durch die zweiwöchigen Treffen mittlerweile eingeübt hat. Und auf geht es ins Nachbardorf, zu einer Aktivität, die man nicht alle Tage unternimmt: Ein Windrad besichtigen. Die Jugendlichen bekommen eine Einführung in die Funktionsweise des Windrads, dürfen Fragen stellen und sich alles ansehen. Wer schwindelfrei ist, darf sogar die Leiter im Inneren hochklettern.

Dies ist nur eine von vielen Aktivitäten der Landjugend Quern, einer Ortsgruppe von Jugendlichen, die im Amt Geltinger Bucht im Kreis Schleswig-Flensburg aktiv sind.

Landjugend – das ist nicht nur die Bezeichnung für Jugendliche, die auf dem Land aufwachsen, sondern auch ein Begriff für Jugendverbände im ländlichen Raum. Die Ortsgruppe der Landjugend Quern wurde 1977 von fünf Jugendlichen ins Leben gerufen, um jungen Menschen rund um das Dorf Quern attraktive Freizeitangebote und einen Treffpunkt zu bieten.

Zuständig für die Organisation der Aktivitäten ist ein achtköpfiger, ehrenamtlicher Vorstand. Alle Vorstandsmitglieder sind selbst Teil der Gruppe und werden auf der jährlichen Jahreshauptversammlung gewählt. Obwohl die Landjugend-Ortsgruppe Teil des Landjugendverbands Schleswig-Holstein e. V. ist, organisiert sie sich selbst – das heißt, sie lebt vom Engagement jedes einzelnen Mitglieds vor Ort.

Zehn Euro jährlich kostet eine Mitgliedschaft bei der Landjugend Quern – eine Summe, die jede:r vom Taschengeld bestreiten kann. Dafür bekommt man einen erheblichen Gegenwert an spaßigen Aktivitäten, An- und Abfahrt inklusive: Wasserski, Jumphouse,

Stand-Up-Paddling, Klettern, Kino, Bowling. Je nach Jahreszeit gibt es Strandabende mit Volleyball und Picknick oder Eislaufen, Weihnachtsmärkte und gemeinsames Plätzchen backen. Aber auch viele lehrreiche Unternehmungen gibt es: Von einer Brauereiführung, über die Besichtigung einer örtlichen Tischlerei und Werft, der Feuerwehr in Flensburg, der Apfelmoterei, deren Saft man sonst nur im Supermarkt findet, bis hin zu einer Biogasanlage, einer Molkerei oder einem Erdbeerhof ist vieles dabei.

Tanzunterricht ist ebenfalls ein wiederkehrender Programmpunkt, und das nicht ohne Grund: Finanziert werden all die Aktivitäten nämlich nicht nur durch die Mitgliedsbeiträge, sondern vor allem durch zwei Großveranstaltungen im Jahr: Den Frühlings- und den Herbstball, die sich kreisweiter Beliebtheit erfreuen – und auf denen die Jugendlichen natürlich gern tanzen können wollen.

Die Landjugend Quern organisiert alles selbstständig: von der Hallenmiete über DJ, GEMA und Security-Personal bis hin zum Getränkediensleister, Catering, Kartenverkauf, Mobiliar und der Dekoration. Mit den Versicherungen hilft der Landesverband aus. Zum Aufbauen treffen sich die Jugendlichen bereits am Tag zuvor, hängen Deckendekoration und Lichterketten auf, legen Tanzbodenmatten aus, richten Tische und Stühle hübsch her, sodass aus einer Sporthalle schließlich ein Ballsaal entsteht. Natürlich muss das Ganze auch am nächsten Tag wieder abgebaut werden – egal wie lang die Nacht war. Aber inzwischen sind die Prozesse so eingespielt, dass die dreißig bis vierzig Jugendlichen in nur wenigen Stunden die Sporthalle wieder in ihren Ausgangszustand versetzt haben. Die „Ballwochenenden“ sind stressig, aber es lohnt sich: Der Gewinn liegt zumeist im vierstelligen Bereich, sodass neue, gemeinsame Aktivitäten geplant und finanziert werden können.

Wenn es mal keinen Bedarf an sportlichen oder lehrreichen Aktivitäten gibt, wird sich auch gelegentlich zum Spiele spielen, zum Filmeabend oder einfach nur zum Quatschen im Landjugendraum getroffen. Dieser Raum

LANDJUGEND QUERN

Die Internetseite der Landjugend Quern finden Sie hier:

<https://www.landjugend-quern.de/>



LANDJUGENDVERBAND SCHLESWIG-HOLSTEIN E. V.

Den Internetauftritt des Landjugendverbands Schleswig-Holstein e. V. finden Sie hier:

<http://www.landjugend-sh.de/>



befindet sich in einem alten, nahezu stillgelegten Schulgebäude in Gelting und wird kosten- und bedingungslos zur Verfügung gestellt. Hier können sich die Jugendlichen ganz nach Lust und Laune einrichten. Es gibt nicht nur eine Handvoll knautschige Sofas – alle aus Kleinanzeigen oder durch Spenden zusammengesammelt – sondern auch eine Theke (selbstgebaut!) mit Kühlschrank, einen Billardtisch, eine Dartscheibe, Beamer, Leinwand und eine Musikbox.

Die Landjugend engagiert sich zudem auch für die umliegenden Gemeinden und für ihre Region und pflegt regionale Bräuche weiter: Anlässlich des Erntedankfests eine Erntekrone für die Gemeinden binden, Spanferkel essen, Boßeln – zu diesen Angelegenheiten kommen beizeiten auch die verschiedenen Landjugenden im ganzen Kreisgebiet zusammen.



Aber beim Erntekronebinden hört das Engagement längst nicht auf. So sammelt die Landjugend seit ihrer Gründung jedes Jahr die ausgedienten Weihnachtsbäume in den umliegenden Dörfern und Gemeinden ein. Aber nicht nur deswegen hat die Landjugend Quern ein Standing im Amtsgebiet.

Alle vier Jahre findet die vom Landjugendverband Schleswig-Holstein e. V. initiierte „72-Stunden-Aktion“ statt. Unter dem Motto „Gemeinsam durchstarten“ beteiligen sich die verschiedenen Ortsgruppen, um zusammen in ihren „Gemeinden etwas Neues zu erschaffen oder Altes in neuem Glanz erstrahlen zu lassen“. Eine Ansprechperson der Landjugend Quern plant mit einem benannten „Agenten“ (häufig ein ehemaliges Landjugend-Mitglied) und der Gemeinde ein Vorhaben für den Ort. In der Vergangenheit wurde beispielsweise der Naturlehrpfad im Geltinger Nordschauwald restauriert (inklusive selbstgebauten Tischen, Bänken und einem Insektenhotel), die Rasenfläche des Feuerwehrhauses in Stangheck gestaltet und der Spiel- und Fußballplatz in Esgrus aufpoliert. Das Besondere: Abgesehen von der Ansprechperson erfahren die anderen Landjugendmitglieder erst am Donnerstagabend, was ihre Aufgabe sein wird. Danach haben sie 72 Stunden Zeit für die Umsetzung. Die Materialkosten trägt die Gemeinde, für die die Aktion durchgeführt wird. Die Landjugend Quern versucht hierbei wohlgedacht, möglichst wenig Ausgaben zu erzeugen, sammelt Spenden und Sponsoren, die ihnen Verpflegung für das Wochenende zur Verfügung stellen.

Die Herausforderungen auf dem Land sind für manche Jugendliche groß: Vielleicht gibt es nur wenige Aktivitäten unmittelbar im Dorf, die öffentlichen Verkehrsmittel fahren nicht überall hin oder die Bushaltestellen sind weit weg. Häufig sind Jugendliche angewiesen auf das „Mama-Taxi“ oder das Fahrrad – dabei sind die Entfernungen zum nächstgelegenen Mittelzentrum oder zur Stadt häufig groß. Selbst ein spontanes Treffen mit Freunden kann unter diesen Rahmenbedingungen zu einer Unmöglichkeit werden.

Umso schöner ist es, wenn es Aktivitäten gibt, die gleich vor Ort stattfinden können und zu denen die Anfahrtswege kurz sind. Nicht nur werden den Landjugendmitgliedern für kleines Geld sehr viele Möglichkeiten eröffnet, sondern es besteht auch eine Art Generationenvertrag zwischen den Älteren und den Jüngeren: Die Älteren, die bereits Auto und Führerschein besitzen, übernehmen das Fahren und bringen jeden und jede heil wieder nach Hause.

Gleichzeitig ist die Landjugend eine spannende Gelegenheit, den eigenen Freundes- und Bekanntenkreis zu erweitern, Leute aus umliegenden Ortschaften kennen zu lernen, die auf andere Schulen gehen oder bereits eine Ausbildung machen, die andere Interessen haben und nicht immer der eigenen Altersgruppe entsprechen.

Ganz automatisch, ganz nebenbei, erlernt man so in der Landjugend die Übernahme von Verantwortung, sich für andere einzusetzen, Engagement für die eigene Gemeinde

und die Region, Verbindlichkeit, Organisationsgeschick, auf andere zu achten, Selbstwirksamkeit, ... Und nicht zuletzt lernt man ganz verschiedenste Aktivitäten und Einrichtungen vor Ort kennen, die man außerhalb der Landjugend vielleicht nie ausprobiert oder besucht hätte.

Natürlich steht in der Landjugend nicht das Lernen, sondern der Spaß im Vordergrund. Gleichzeitig setzt sich die Landjugend auch selbst das Ziel, die Jugendlichen vom Bildschirm wegzuholen, vor Ort zusammenzubringen und dadurch Gemeinschaft zu erfahren.

Vor allem die Gemeinschaft ist es, was die Landjugend Quern auszeichnet. Sie lebt diese Gemeinschaft, weckt Begeisterung für Neues und für Tradition zugleich. Mit viel Engagement und Tatendrang gestalten die Jugendlichen so ihre Freizeit und ihr Leben auf dem Land mit.

Maybrit Windmann ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin für begleitende Qualifizierung in der Transferagentur Nord-Ost tätig und war in ihrer Jugend selbst Mitglied der Landjugend Quern.

Der Artikel beruht auf einem Interview mit Malin Nissen, der ersten Vorsitzenden der Landjugend Quern.

LITERATURTIPPS

An dieser Stelle finden Sie eine durchaus subjektive und keinesfalls erschöpfende Sammlung von Literaturtipps aus dem Themenfeld der Weiterbildung und Fachkräftesicherung, die uns im Rahmen der Recherche zu diesem Magazin aufgefallen sind.

Wir wünschen viel Spaß beim Schmökern!

kostenpflichtiges Angebot

kostenfrei abrufbar

Informelles Lernen im Sport - Beiträge zur allgemeinen Bildungsdebatte

Nils Neuber (Hrsg.)
VS Verlag für Sozialwissenschaften
Wiesbaden 2010
ISBN 978-3-531-17009-1
<https://t1p.de/wc3r>



Stadt(t)räume gestalten: Kooperative und partizipative Stadtentwicklung

Transferagentur für Großstädte (Hrsg.)
Themendossier
Berlin 2021
<https://t1p.de/x620>



Publikationen des Forschungsschwerpunkts non-formale Bildung

Technische Hochschule Köln
Linksammlung
<https://t1p.de/4h10>



Die Erfassung des lebenslangen Lernens in einem kommunalen Bildungsmonitoring

Programmstelle „Lernen vor Ort“ beim
Projektträger im Deutschen Zentrum
für Luft- und Raumfahrt e. V. (Hrsg.)
Bonn 2012
<https://t1p.de/n6rm>



Dritte Orte der Bildung - Schlüssel zur Aneignung der Welt?

BKJ - Verband für Kulturelle Bildung
Fachbeitrag von Prof. Dr. Christian
Reutlinger, Mai 2021
<https://t1p.de/d864>



Praxisbeispiel: Bildungsberichterstattung der Stadt Nürnberg

Stadt Nürnberg (Hrsg.)
Teilbericht H: Non-formale Bildung
Nürnberg 2014
<https://t1p.de/lnjid>



10 Fragen zum Thema Bildungsorte - Impulse für das kommunale Bildungsmanagement

Transferagentur Nordrhein-
Westfalen (Hrsg.)
Handreichung
Münster 2014
<https://t1p.de/78tu>



Zur Bedeutung non-formaler Lernsettings und informellen Lernens

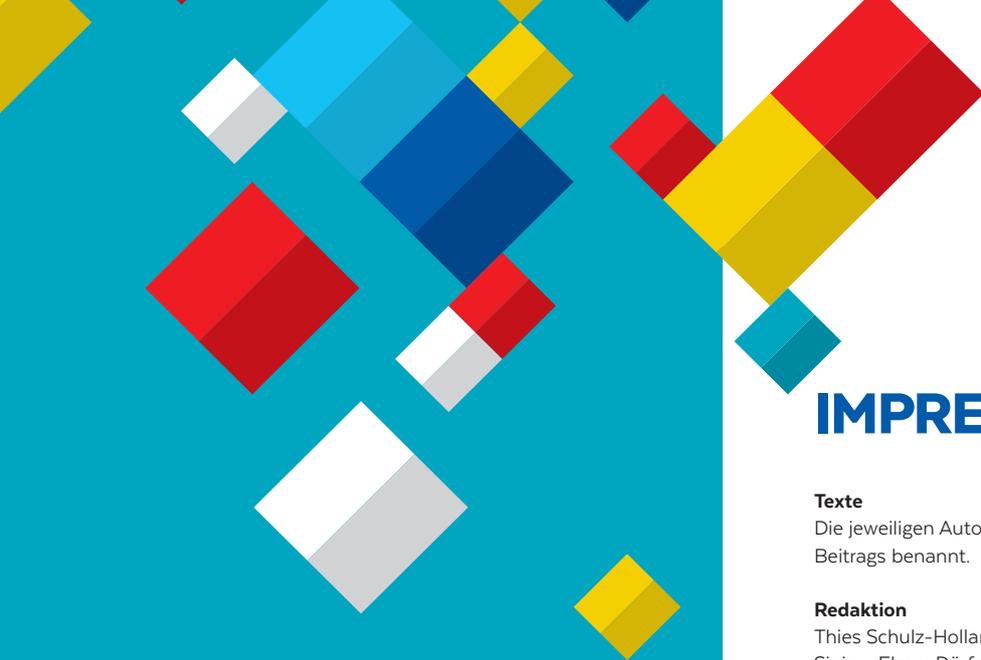
Transferagentur Niedersachsen (Hrsg.)
Newsletter „Transfer kompakt“, 9/2018
<https://t1p.de/rk3x7>



Chancengerechtigkeit und Teilhabe - Ergebnisse aus der Forschung

Bundesministerium für Bildung und
Forschung (Hrsg.)
Berlin 2016
<https://t1p.de/ujcp>





IMPRESSUM

Texte

Die jeweiligen Autorinnen und Autoren dieses Magazins sind eingangs jedes Beitrags benannt.

Redaktion

Thies Schulz-Holland, Maybrit Windmann, Carlotta Weyhenmeyer, Dr. Beke Sinjen, Elmar Dörfers, Maja Hornberger, Alexia Krug von Nidda

Gestaltung

Thies Schulz-Holland

Herausgeberin

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH
Tempelhofer Ufer 11
10963 Berlin

Bildnachweis

Fotos: ©iStock: Danilova Liliia lilechik (Titel), Gennadiy Kravchenko (S. 3, 5), shironosov (S. 3, 14), ilbusca (S. 7), RudyBalasko (S. 9), bluejayphoto (S. 13), monkeybusinessimages (S. 3, 26), akindo (S. 31). ©FAUST-photowork/Thomas Faust (S. 2). ©Büchereizentrale Schleswig-Holstein (S. 3, 10 oben). ©Pat Scheidemann (S. 3, 18-24). ©Robin Hotz (S. 10 unten/11). ©Cornelia Kricheldorf (S. 16). ©Landjugend Quern (S. 29 links). ©Malin Nissen (S. 29 rechts).

Druck

Flyeralarm GmbH, Würzburg
1. Auflage 2022 (250 Exemplare)

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Transferinitiative
Kommunales
Bildungsmanagement

Agentur Nord-Ost

Die Transferagentur Nord-Ost der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung unterstützt Kommunen in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein beim Aufbau eines datengestützten Bildungsmanagements. Sie ist Teil der „Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement“.

Mit dem Erfahrungswissen aus dem Bundesprogramm „Lernen vor Ort“ und anderen relevanten Programmen sowie mit Impulsen aus der Wissenschaft und der kommunalen Praxis im Gepäck setzt die Transferagentur Nord-Ost genau dort an, wo Kommunen stehen.

www.transferagentur-nord-ost.de

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) setzt sich für Bildungserfolg und gesellschaftliche Teilhabe junger Menschen ein. Für dieses Ziel bringt die DKJS Akteure aus Staat, Wirtschaft, Praxis und Zivilgesellschaft zusammen und entwickelt mit ihnen praktische Antworten auf aktuelle Herausforderungen im Bildungssystem.

www.dkjs.de





Alle Veranstaltungen der Transferagentur Nord-Ost finden Sie unter
www.transferagentur-nord-ost.de/veranstaltungen